

# AMERIKAS EINDRINGEN

IN DAS

## EUROPÄISCHE WIRTSCHAFTSGEBIET

CA 207 VAN

VON

F 207

FRANK A. VANDERLIP

F 657

VICE-PRÄSIDENT DER NATIONAL CITY BANK IN NEW YORK,  
EHEMALIGER UNTERSTAATSSSEKRETAR IM SCHATZAMT DER  
VEREINIGTEN STAATEN

ZWEITE DEUTSCHE VOM VERFASSER GENEHMIGTE AUSGABE



BERLIN

VERLAG VON JULIUS SPRINGER

1903.

## I. THEIL.

**E**ngland ist schwer durch den Transvaal-Krieg betroffen worden, aber es ist dennoch das reichste Land der Welt; Frankreich hat keine Initiative, es ist zufrieden mit dem Abglanz früherer grösserer Thaten; Deutschland zeigt die grösste Energie und Initiative in Europa, aber es ist zu schnell vorwärts geschritten; Amerika hat eine unvergleichliche Fülle von natürlichen Hilfsquellen verbunden mit grosser Initiative und wird zu grossen Thaten weiter schreiten.“

Mit diesen Worten gab der russische Finanzminister, Herr von Witte, eine Charakteristik der einzelnen Staaten.

Ich hatte Herrn von Witte gebeten, mir seine Ansicht mitzutheilen über die Stellung der verschiedenen grossen Nationen in dem industriellen Wettstreit der Welt. Es giebt niemand, dessen Antwort auf eine solche Frage grösseres Interesse erregen würde.

Sergies von Witte ist ein Mann, über den wir viel und aus dessen Munde wir wenig gehört haben. In der Meinung vieler ist er der hervorragendste Staatsmann Europas. Er leitet die Politik des mächtigsten Reiches Europas. Er beobachtet mit der grössten Aufmerksamkeit die wechselnden finanziellen Strömungen und bleibt in engster Fühlung mit kommerziellen und industriellen Bestrebungen.

Seine Exzellenz befand sich in seinem Privatbureau im Finanzministerium in St. Petersburg, vor sich einen grossen

Schreibtisch, der hoch bedeckt mit offiziellen Problemen war, alle sortirt und zusammengeheftet, um von ihm geprüft zu werden. Es war Sonntag und doch hat er den ganzen Morgen fleissig gearbeitet. Als ich noch bei ihm war, hörte ich, wie er Audienzen bis Abends um 11 Uhr bestimmte. Es ist begreiflich, dass er den Ruf hat, der fleissigste Arbeiter Europas zu sein. Breit, stark und kräftig, aber umgeben von jener Ruhe und Zurückhaltung, die die meisten grossen Männer auszeichnet, erhöht seine Persönlichkeit das Interesse, das bereits sein Ruf einflösst. Er entnahm einem Etui eine frische Cigarette und entzündete sie an einer sonderbaren elektrischen Vorrichtung an seinem Schreibtisch. Dann lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und sprach mit einer Freiheit, die in angenehmem Kontrast zu der Zurückhaltung anderer, weniger hervorragender Beamter stand.

„England ist noch immer das reichste Land der Welt“ wiederholte er. „Diese Transvaal-Wirren haben einen starken Einfluss auf die Finanzen jenes Landes gehabt, sowie indirekt auch auf die Finanzen aller europäischen Länder. Wenn Mr. Chamberlain hier Halt macht und England keine derartigen Feldzüge mehr aufbürdet, wird dieses Land vielleicht in der Lage sein, seine hervorragende Stellung zu behaupten. Sollte England jedoch zu viele Chamberlains und zu viele Transvaal-Feldzüge haben, so könnte es zu Grunde gehen. Aber bis zum heutigen Tage ist die Machtstellung Englands nicht wesentlich erschüttert. Die Nation ist noch immer in der besten Finanzlage unter den Grossmächten und kann wohl auch darauf rechnen, diese Stellung weiter einzunehmen.

Frankreich ist einem kleinen Rentier vergleichbar. Es ist mit einem kleinen Einkommen zufrieden; zufrieden mit seinen Werthpapieren, die frühere grosse Unternehmungen und Anlagen neueren Datums repräsentiren, und von denen es Kupons abschneidet. Frankreich hält nicht Ausschau nach neuen Feldern für die Industrie; es baut keine neuen Eisenbahnen; sein Handel

macht keine neuen Eroberungen. Frankreich ist jetzt zufrieden, einfach zu Hause zu sitzen und den Lohn einzuheimsen, welcher ihm natürlich zufällt. Obgleich dieser Lohn gering erscheinen mag, ist er doch in seiner Gesamtwirkung stark genug, um Frankreich finanziell mit in die Front zu stellen.

Deutschland ist von der Natur weniger begünstigt als England und Frankreich, aber dieses Land ist reich an Energie und Initiative. Deutschland bietet das beste Beispiel für Energie und Initiative in ganz Europa. In der Industrie hat Deutschland erstaunliche Fortschritte gemacht. Aber in mancher Beziehung ist der Fortschritt unnatürlich schnell vor sich gegangen, was noch üble Folge haben kann.

Amerika ist bereits eines der reichsten Länder der Welt; vielleicht mit Bezug auf seine natürlichen Hilfsquellen das reichste. Dort begegnen wir nicht allein einem bemerkenswerthen Reichthum von Natur aus, sondern derselbe verbindet sich mit der ausgesprochensten Initiative, die es giebt. Unter diesen Bedingungen muss das Land die grössten Fortschritte machen; es wird vorwärts schreiten und grösser und immer grösser werden. Amerika ist besonders begünstigt mit Bezug darauf, dass es frei von der grossen Last des Militärs ist. Der Militarismus ist das Schreckgespenst und der Ruin jedes europäischen Finanzministers.

Die industrielle Krisis, welche Sie hier in Russland finden, beschränkt sich nicht auf dieses Land. Sie werden sie mehr oder weniger überall in Europa antreffen. Viele Unternehmungen hingen zum grossen Theil von englischem Kapital ab. Englands Transvaal-Krieg hat es gezwungen, sein Kapital einzuziehen, und dies ist nicht ohne Wirkung auf die Industrie Europas geblieben. Leute, die direkt oder indirekt Geschäfte vermittels englischer Anleihen machten, waren gezwungen, anderweitige finanzielle Vereinbarungen zu treffen und mussten häufig ihre Unternehmungslust beschränken. Diese Einschränkung des Kredits und das Einziehen des Kapitals haben sich

schliesslich so fühlbar gemacht, dass sie eine grosse industrielle Depression verursacht haben.

England steht jedoch mit seinen grossen Ausgaben für kriegerische Zwecke nicht allein da. Die Mächte haben alle in den letzten Jahren ungeheure Summen für die militärischen Operationen in China ausgegeben. Das Begeben von Anleihen in dieser Beziehung hat Ansprüche an das Kapital gestellt, die ihre weitere industrielle Entwicklung gehindert haben. Hier in Russland haben wir ausser diesen ungünstigen Einflüssen weitere verwickelnde Erscheinungen gehabt. Die Regierung hat weniger Eisenbahnen gebaut, als je zu einer Zeit seit den letzten zehn Jahren gebaut worden sind. Da die Regierung der hauptsächlichste Kunde für Eisenbahnmaterialien ist, ist natürlich die Depression in allen Industriezweigen, die sich mit Eisenbahn-Konstruktionen befassen, nicht ausgeblieben. Ausserdem sind hier finanzielle Unternehmungen auf nicht allzu sicherer Grundlage ins Leben gerufen worden. Aber je weiter diese ursprünglichen Ursachen der Depression zurückliegen, desto eher wird die Krisis in der Industrie ein Ende nehmen. —“

Es geht hieraus hervor, welch grosses Interesse Herr von Witte dem besprochenen Thema entgegenbringt. Russland braucht Kapital so nothwendig wie die Sahara Wasser. Es giebt schwerlich einen Mann in ganz Europa, der den Segen des Friedens so auf die ganze Erde herabwünscht, wie er, und dieser Segen würde in seinen Augen vor allem in einem niedrigen Zinsfuss und einem Markt, der hungrig nach Obligationen ist, bestehen.

Ich traf Herrn Finanzminister von Witte wie alle anderen Finanzminister Europas auf einer Tour, die ich im letzten Jahre (1901) machte, um europäische Gesichtspunkte über die Entwicklung der amerikanischen Industrie und deren Ausdehnung zu gewinnen. Die europäischen Ansichten über die Konkurrenzfähigkeit Amerikas in dem Kampfe um die kommerzielle Vorherrschaft ist jetzt eben Gegenstand grössten Interesses ge-

worden. Ich war in dieser Richtung als Verwaltungsbeamter der Finanz-Abtheilung der Regierung während der aussergewöhnlichen Entwicklungszeit unseres fremdländischen Geschäftes besonders interessirt. Ich suchte die Gesichtspunkte, Ansichten und Meinungen von Männern zu erfassen, die gleich mir interessirte Beobachter waren, die aber der Entwicklung mehr äusserlich als innerlich nachgingen. Ich hatte seit 4 Jahren von einem nahen Beobachtungspunkt aus eine günstige Handelsbilanz gesehen, welche während dieser 4 Jahre grösser war als in der ganzen Zeit seit Gründung des Staatswesens zusammengekommen. Das war eine Erscheinung, deren Gleichen in der ökonomischen Geschichte unseres Landes nicht zu verzeichnen war, und ich wollte diese Erscheinung vom europäischen Gesichtspunkte aus studiren. Die Ansichten der einflussreichsten Männer in europäischen politischen und Handels-Angelegenheiten kennen zu lernen, wurde mir in ungewöhnlicher Weise erleichtert. Die diplomatischen Vertreter in Washington führten mich bei den Finanzministern der betreffenden Landes-Regierung ein, und durch die Freundlichkeiten der leitenden Persönlichkeiten der europäischen Finanzbureaus war ich in der Lage, mit den Chefs der Reichs- und Staatsbanken zusammenzukommen. Von anderer Seite wurde ich bei ersten Bankdirektoren und Gross-Industriellen eingeführt. Ich gebe in Nachfolgendem meine Beobachtungen und Eindrücke wieder:

Der Gegenstand meiner Unterredungen mit diesen hervorragenden Europäern ist schon in den letzten 5 Jahren den Amerikanern gründlich bekanntgegeben worden, und Europa hat beinahe ebensoviel in den englischen und kontinentalen Zeitungen darüber gelesen, indessen nur von anderen Gesichtspunkten aus. Als unsere Ausfuhr im Jahre 1897 nach dem Ausland den Betrag von 1 000 000 000 \$ überschritten, beglückwünschten wir uns zu unserem raschen Fortschreiten auf dem Weltmarkte. Diesem Rekord folgten stets steigende Endsummen, und jetzt haben wir innerhalb Jahresfrist an auswärtige Nationen

Waaren im Werth von 1 500 000 000 \$ versandt. Die Bedeutung dieser Zahlen kommt recht zum Ausdruck, wenn wir auf die früheren Jahre zurückblicken, denn wir hatten in der Dekade bis Ende 1896 einen Durchschnitt von nur 825 000 000 \$. Während unsere Verkäufe nach dem Ausland so ungemein gestiegen sind, hat die Einfuhr während der letzten 5 oder 6 Jahre eine proportionelle Vermehrung nicht gezeigt. Wir haben vom Auslande durchschnittlich nur 800 000 000 \$ pro Jahr eingeführt. Diese Zahl hat wenig Neigung zur Erweiterung gezeigt. Während der mächtigen Entwicklung unserer Ausfuhr hat sich die Einfuhr auf absteigender Skala bewegt, sodass eine günstige Handelsbilanz in dem letzten halb Dutzend Jahre derartig sich zusammenhäufte, dass der Welt bange wurde. In den letzten 6 Jahren haben wir an Waaren, Naturerzeugnissen und Fabrikaten 2 000 000 000 \$ mehr exportirt als eingeführt, während von Anfang der Regierung an bis auf 6 Jahre von heute zurückdatirt die Handelsausfuhr die Einfuhr nur um den Betrag von 383 000 000 \$ im Ganzen überschritten hatte. Die Bedeutung dieser überraschenden Zahlen wird auf beiden Seiten anerkannt. Eine Untersuchung derselben liess Gesichtspunkte gewinnen, die wichtiger waren, als diese Zahlen selbst. Bis dahin bestanden unsere Verkäufe zumeist ganz aus Nahrungsmitteln und Rohmaterialien, und Europa war die Verarbeitungsstelle. Aber das hat sich geändert. Wir finden von Jahr zu Jahr eine erstaunliche Erhöhung unseres Exportes in Fabrikartikeln, eine Erhöhung, die in den letzten 2 oder 3 Jahren Summen erreichte, welche nachhaltigen Grund zu ernstern Erörterungen über die Thatsache unseres Einbruchs in die europäischen Industriegebiete gaben. Unser Export von Fabrikationsartikeln in der Dekade bis 1897 betrug durchschnittlich pro Jahr 163 000 000 \$, während sich unsere Verkäufe in den fabrizirten Artikeln nach dem Auslande im Jahre 1888 auf 290 000 000 \$, im nächsten Jahre auf 339 000 000 \$ und wieder im nächsten Jahre auf 434 000 000 erhöhten.

Diese Zahlen, die einen Einzug unserer Fabrikate in fremdes Gebiet bezeugen, zeitigen natürlich ihre Folgen hier zu Hause. Während der Export an Fabrikaten sich steigerte, zeigt unsere Einfuhr von Handarbeit aus ausländischen Fabriken eine noch grössere Abnahme. Unsere Fabrikanten ziehen nicht nur die fremden Weltmärkte ein, um dort Konkurrenz zu machen, sondern sie nehmen jenen selbst noch ihren besten Absatzplatz, nämlich die Vereinigten Staaten, weg. Wir haben uns in den letzten 6 Jahren eine Menge von Fabrikaten selbst hergestellt, die wir in Europa zu bestellen gewohnt waren. — Wir können nach Betrachtung dieser grossen Resultate zu einer Prüfung der Statistik einzelner Industrien für die letzten Jahre übergehen und finden in den Einzelheiten Thatsachen, worauf der Glaube sich begründen lässt, dass die Vereinigten Staaten die führende Stellung auf dem Weltmarkt erobert haben oder im Begriff sind zu erobern. Die Entwicklung so vieler Industrien hat derart zur Erhöhung der Handelsausfuhr beigetragen, dass es schwer ist, eine eingehende Geschichte über die Ausdehnung der amerikanischen Handelsbeziehungen zu geben, ohne dass sie einem Geschäftskatalog gliche. Die Erhöhung unseres Exports in eigenen Fabrikartikeln kann in der Hauptsache zurückgeführt werden auf unsere Fortschritte in der Eisen- und Stahl-Industrie und auf die Entfaltung der erfinderischen Talente in der Maschinenbranche. Die Entwicklung unseres Eingreifens in den Weltmarkt mit Eisen- und Stahl-Artikeln hat Niemand überraschen können, der die Lage Amerikas erkannt hat in Bezug auf die Rohmaterialien, aus denen diese Artikel gemacht werden. Es steht ausser Frage, dass Amerika Vortheile in seinen Eisen- und Kohlenminen hat, wie sie kein anderes Land der Erde aufweist, und dass es auf Grund dieser Thatsache schon der grösste Konsument von Stahl und Eisen in der Welt geworden ist.

Amerikas Lokomotiven, die auf amerikanischen Schienen laufen, dampfen an Aegyptens Monumenten vorbei und durch

die Steppen Sibiriens. Sie bringen die Hindu-Krieger aus allen Theilen des Kaiserreiches nach den Ufern des Ganges. Vor 3 Jahren war nur eine amerikanische Lokomotive in Gross-Britannien in Betrieb, heute finden wir dort keine Bahn von Bedeutung, auf welchen Züge von amerikanischen Lokomotiven nicht geführt werden. Die amerikanische Lokomotive ist mit Erfolg in Frankreich eingeführt. Die Manchurian-Bahn, welche den Anfang der Orientbahn bildet, kaufte Schienen und alles rollende Material von Amerika. Amerikas Brücken überspannen die Flüsse auf jedem Kontinent. Amerikas Krähne schwingen auch über vielen ausländischen Quais. Wo wir ausgedehnte Ernten finden, finden wir auch amerikanische Maschinen, um das Korn einzubringen. Auf jedem Markt der Welt können Werkzeuge keine bessere Empfehlung haben als „Made in Amerika“.

Wir haben seit langem die Vorherrschaft behauptet in Bezug auf Baumwollenerzeugung. Wir gewinnen nun auch die Oberhand für Lieferung von Tuch. Amerikas Baumwolle finden wir auf allen Märkten der Länder. Sie wird in Manchester gefunden, wie an den Küsten Afrikas und in den Läden des Orients. Das Brot in Palästina wird aus Mehl von Minneapolis gebacken. Amerikas Mühlen arbeiten östlich des Jordan im Lande der Bashan. Die Phonographen erobern alle Zungen. Das Chrysanthemum-Banner der Japaner weht über dem Palast des Mikado an einer Fahnenstange, die aus den westlichen Wäldern stammt, ebenso auch das Banner des Heiligen Georg im Windsor Schloss. Die Amerikanischen Typensetzmaschinen werden von vielen auswärtigen Zeitungen benutzt und unsere Cashregister geben allerorten Abrechnung. Amerika macht Nähmaschinen für die ganze Welt. Unsere Fahrräder sind als erstklassig weit und breit bekannt, und unsere Schreibmaschinen finden Eingang, wo immer eine geschriebene Sprache gebraucht wird. In allen Arten elektrischer Anwendung sind wir vorweg als erste Erzeuger aufgetreten. In vielen europäischen Städten sind amerikanische Dynamos aufgestellt, die die Strassenbeleuch-

tung und die elektrische Bahn speisen. Viele der Maschinen zur Stromerzeugung für die Londoner Tramlinien werden jetzt in Pittsburg gebaut. Die amerikanischen Schuhe haben in ganz Europa Eingang gefunden, und die auswärtigen Schuhfabriken beeilen sich, jetzt unsere Maschinen einzuführen, um so mit uns konkurrieren zu können. Im fernen Osten, in der Hauptstadt von Korea, wurde jetzt feierlich eine elektrische Bahn eröffnet, die aus amerikanischem Material von einem Ingenieur aus St. Franzisko hergestellt wurde und deren Wagen nunmehr von Amerikanern geführt werden.

Man könnte endlos so weiter gehen in der Geschichte des industriellen Wachstums und der kommerziellen Ausdehnung Amerikas. Der amerikanische Export ist weder auf Spezialitäten noch auf ein bestimmtes Absatzgebiet beschränkt. Wir haben überall die Konkurrenz mit Erfolg geschlagen. Amerika hat Kohlen nach Newcastle gesandt, Kattun nach Manchester, Messerwaaren nach Sheffield, Kartoffeln nach Irland, Champagner nach Frankreich, Uhren nach der Schweiz und „Rheinwein“ nach Deutschland.

Unsere Landsleute haben im Allgemeinen die Entwicklung unserer auswärtigen Beziehungen in der Periode der Prosperität als eine zufällige betrachtet und ihre volle Bedeutung nicht gewürdigt. Ich finde, der Europäer ist der wirklichen Erkennung der Situation näher gerückt. Ein hervorragender Berliner Volkswirth brachte mir gegenüber einen Gedanken von Interesse zum Ausdruck. Zwei oder drei Generationen zurück führten in Amerika die Familien ein Leben von nahezu gänzlicher industrieller Unabhängigkeit. Nicht nur die nothwendigen Nahrungsmittel wurden selbst gebaut, sondern auch innerhalb jedes Haushaltes wurde gesponnen und gewebt. Die Erfindung der Maschinen und die Entwicklung des Fabriklebens und das Spezialisiren der Industrie machten solche Unabhängigkeit unmöglich. Derselbe Prozess, der sich in der Familie 100 Jahre früher vollzog, vollzieht sich jetzt im Leben der Nation. Die

Spezialisirung hat sich weiter fortgesetzt, und Konzentration, Vereinigungen und Trusts haben es dem kleinen Fabrikanten ebenso unmöglich gemacht, mit dem grossen zu konkurriren, wie es früher dem Handwebstuhl und dem Spinnrade unmöglich wurde, mit der Fabrik zu wetteifern. Die perfekte und innige Verbindung zwischen entfernten Welttheilen, die Verbilligung der Transporte und die genaue Kenntniss der Produkte und der Bedürfnisse der einzelnen Länder unter einander haben eine Abhängigkeit unter den Nationen herbeigeführt, die heute beinahe viel grösser ist, als die Abhängigkeit einer Klasse Industriearbeiter von der anderen. Diese nationale Abhängigkeit, diese Nothwendigkeit, mehr und mehr auf fremden Märkten zu kaufen und zu verkaufen, zwingt jede Nation, ob sie will oder nicht, an dem internationalen Industriekampfe theilzunehmen. Das ist die Tonart des neuen Jahrhunderts. Wer die Zukunft der Nationen voraussagen will, muss sich einem vergleichenden Studium ihrer industriellen Ausrüstung widmen. Die Stärke einer Nation wird mehr und mehr nach ihrem Reichthum gemessen, ihre Rolle in der Weltgeschichte der Zukunft nach ihrer relativen kommerziellen Lage. Die Geschichte wird mehr und mehr in Bilanzen, in Handelsstatistiken und in Zahlen, welche industrielle Siege oder Niederschläge bedeuten, geschrieben werden. Moderne Panzerschiffe und rauchloses Pulver haben der Kriegsweise viel persönliche Tapferkeit genommen und an deren Stelle technische Tüchtigkeit gesetzt. Viele derselben Eigenschaften, wodurch grosse industrielle Schlachten gewonnen werden, sind heute auch in der Entscheidung der militärischen Feldzüge massgebend. Kommerzialisimus in höchstem Sinne ist das thatsächliche bewegende Moment für die Kriegsführung der letzten Dekade geworden. Das mag alles materiell und unromantisch klingen, aber ich glaube, dass ein vergleichendes Studium der Preiskourante der Nationen, eine Analyse der Handelsbilanzen, ein Eingehen auf die Statistiken der Produktion und des Verbrauchs die Unterlage geben würden,

welche heutzutage für die Beurtheilung einer Nationalgeschichte nöthig ist.“

Das intensive Auftreten von Amerika auf dem Weltmarkte tritt in zwiefacher Weise in die Erscheinung. Erstens muss man die Entwicklung unserer eigenen Industrie als Folge der siegreichen Thätigkeit im Auslande betrachten. Wenn unsere Fabriken gross genug werden sollen und ausser unserem eigenen Bedarf einen überwiegenden Theil des Weltbedarfes zu decken haben werden, so können wir auf ein industrielles Wachstum rechnen, von dem wir uns früher schwerlich hätten träumen lassen.

Andererseits beruht die Bedeutung unserer Eroberung des Weltmarktes nicht auf dem Einfluss, den dieselbe auf unsere eigene Entwicklung, sondern auf die anderer Völker übt. Wenn ein grosser Theil der Gesamtfabrikation der Welt in Amerika zur Ausführung gebracht wird, so wird dadurch unbedingt ein geringerer Theil in anderen Welttheilen geschaffen werden müssen. Die Bilder, die einige enthusiastische Beobachter unserer fremdländischen Handelsbeziehungen entwerfen von einer Zeit, wo unser Export so gestiegen und unsere Einfuhr so verringert sein würde, dass wir nicht nur unseren eigenen Bedarf herstellten, sondern noch ein gut Theil darüber, sind Bilder, welche weder einen Anspruch auf Verwirklichung besitzen, noch ein wünschenswerthes Resultat darstellen dürften. Natürlich können wir nicht dauernd nach anderen Welttheilen einen grossen Ueberfluss an Lebensmitteln und Fabrikaten senden, ohne auch von der übrigen Welt zu kaufen. Die Statistiken zeigen, dass wir in den letzten zwei oder drei Jahren nach Europa jährlich 600 000 000 \$ mehr ausgeführt haben, als von dort eingeführt. Europa hat dafür nicht in Gold bezahlt. Während der 6 Jahre, in denen wir eine Ausfuhrbilanz zu unseren Gunsten von 2 744 000 000 \$ zu verzeichnen haben, haben wir von fremden Ländern nur einen Netto-Ueberschuss in Gold von 132 000 000 \$ erhalten.

Eine der schwersten zu beantwortenden Finanzfragen ist

die, wie uns die fremden Länder die Schulden bisher bezahlt haben, und wie sie diese in Zukunft bezahlen werden. Wenn die Statistiken unseres auswärtigen Handels zuverlässig sind, scheint es, als hätten die fremden Länder in den letzten 6 Jahren sich derartig in unsere Schuld gebracht, dass wir darauf bedacht sein müssen, deren Kreditansprüche einzuschränken. In Wirklichkeit aber zeigen unsere internationalen Finanzverhältnisse nicht, dass wir eine ungewöhnliche Stärke auf dem Welt-Geldmarkte haben. Unsere Bankiers haben keine aussergewöhnlich ausgedehnten Kredite mit fremdländischen Korrespondenten. Es scheint weder eine grosse Anhäufung von Kreditmitteln, auf die wir nach Belieben zurückgreifen könnten, noch sind andere Zeichen vorhanden, welche bezeugen, dass ein grosser Theil dieser Bilanz unbeglichen bleibt. Wie dieser Ueberschuss von 600 000 000 \$ nach der jährlichen Handelsbilanz regulirt werden soll, ist ein interessantes Räthsel. Für unsere Finanzleute und für europäische Finanzminister, Bankiers, Fabrikanten und Arbeiter ist die Frage auch von dem grössten Interesse. Die Antwort, in welcher Weise uns unser Ausfuhrüberschuss bisher bezahlt worden ist, bedarf eingehender Erläuterung. Es sind dieselben allerdings auf ungenügenden Daten basirt. Die Vorausdeutung, wie diese Frage künftighin sich regulirt, führt zu interessanter Spekulation bezüglich finanzieller Verhältnisse. Doch ist das Problem nicht so schwer zu lösen, als es scheint. Wenngleich wir nach den Berichten der Regierung nach Europa 600 000 000 \$ mehr aus- als einführten, so kann es doch als gewiss hingestellt werden, dass die Summe bedeutend hinter dieser Ziffer zurückbleibt. Ich bin genügend in Aufstellung der Zollstatistiken der Regierung bewandert, um diese Schwierigkeiten zu erkennen. Es ist kein Mangel an Gründlichkeit bei der Arbeit vorhanden, aber es ist ganz unmöglich, genaue internationale Handels-Ein- und Ausfuhr-Aufstellungen aufzustellen, wenn die Zahlen auf der einen Seite von Importeuren kommen, die immer geneigt sein werden,

die Importen unter Minderbewerthung aufzugeben. Ich möchte nicht gern einen durchschnittlichen Prozentsatz über die Minderbewerthung aller Einfuhren abgeben, glaube ihn aber auf einen hohen Betrag schätzen zu müssen. Man kann annehmen, dass unsere europäischen Touristen in Europa an 100 000 000 \$ jährlich ausgeben; dann zahlen wir an Seefrachten an die Eigentümer fremder Dampferlinien ausserdem vielleicht noch 75 000 000 \$, und endlich strömt eine zahllose Menge von Rimessen seitens erfolgreicher Emigranten zurück nach deren Heimatsländern, und zu allerletzt, und das ist der wichtigste Faktor von allen, findet ein Rückkauf von unseren Papieren statt, welche in fremden Märkten gehalten worden waren. Die beste Statistik kann nichts thun, als solche Beträge zu schätzen. Aber die hierbei entfallenden Beträge sind gross genug, um die Ueberschüsse der Ausfuhr über die Einfuhr auszugleichen, nachdem obengenannte Ausgaben für europäische Reisen, Seefrachten, Rimessen nach Heimatsländern etc. abgezogen sind. Dieser Rückkauf amerikanischer Werthe vom Auslande kann nicht immer fort dauern. Wir haben in der That guten Grund anzunehmen, dass derselbe garnicht mehr lange andauern wird, weil wohl nur noch wenige amerikanische Papiere sich in europäischen Händen befinden. Es ist Praxis der grossen europäischen Banken und besonders in Deutschland, dass sie die Aufbewahrung von Werthpapieren ihrer Kundschaft übernehmen. In der Reichsbank und der Deutschen Bank in Berlin wurde ich in grosse Gewölbe geführt, deren Wände vollgestellt waren mit Tresorkästen, die dem Ganzen das Aussehen einer grossen Bibliothek geben. Die Kästen enthalten die Werthpapiere der Kunden, die der Bank zur sicheren Aufbewahrung, rechtzeitigen Trennung der fälligen Koupons etc. übergeben sind. In jeder dieser Banken waren auf diese Weise Werthpapiere von nahezu 2 000 000 000 M. Werth aufbewahrt. Es ist interessant, die grossen Kästen mit leeren Fächern zu sehen, die früher reservirt waren für amerikanische Werthpapiere und die jetzt nur hier

und da zerstreute Packete enthalten. Augenscheinlich würden bei weiteren Prüfungen von Tresors in anderen europäischen Ländern gleiche Resultate sich ergeben, während in den voraufgegangenen Jahren Amerika ein besonders rentables Feld für Kapitalsanlagen darstellte. Wenn unser Auslandshandel im gleichen Verhältniss zu Export und Import andauert, wie in den letzten Jahren, d. h. also, wenn die jährlichen Exporte nach Europa 600 000 000 \$ mehr betragen, wie die Importe, dann wird nach freiem Abzug der Ausgaben unserer Europareisenden, der Seefrachten (ein Posten, welcher übrigens durch Errichtung amerikanischer Schifffahrtsgelegenheiten wesentlich verringert werden kann) und durch die Rimessen der Emigranten noch ein Ueberschuss von 300 000 000 \$ für uns bleiben. In welcher Weise wird nun dieser Ueberschuss bezahlt? Diese Frage ist vielleicht die interessanteste, die uns heute gestellt werden kann auf dem Gebiete der internationalen Finanz. Ich frug die Minister der europäischen Staaten und die Direktion der Reichsbank danach und fand, dass alle schon vielfach die Frage in Erwägung gezogen hatten, aber eine Lösung in befriedigender Weise nicht gefunden war. Dass Europa diese überschüssende Summe nicht in Gold bezahlen kann, ist einleuchtend, und dass wir die Bezahlung auf diese Weise auch nicht wünschten, ist gleichfalls klar. Aber wohl jeder europäische Finanzmann von Bedeutung ist, wie ich gefunden habe, zu dem Ergebniss gelangt, dass Amerika doch früher oder später in den europäischen Werthpapiermarkt eintreten müsse, dass das Bild der internationalen Kapitalsanlagen sich vollständig ändern wird, und dass wir bald nicht mehr von deutschen oder englischen Gruppen hören werden, die Investitionen in Amerika machen werden, sondern dass das amerikanische Syndikat einen sehr wichtigen Faktor auf europäischen Märkten bilden wird. Der niedrige Zinsfuss, der für den grössten Theil der letzten Jahre in Amerika geherrscht hat, hat allgemein die Aufmerksamkeit erregt. Man glaubt mehr und mehr, dass New-York der niedrigste Geld-

markt der Welt wird. Man hat mit grossem Interesse die Steigerung im Werth der festen Anlagen auf dem amerikanischen Markte beobachtet. Die Notirungen, die für erstklassige Obligationen gemacht wurden, haben Europa in Erstaunen gesetzt. Während die Börsennotirungen für 2<sup>0</sup>/<sub>0</sub>ige United States Bonds 110 aufweisen, sind die 3<sup>0</sup>/<sub>0</sub>igen Bonds der Deutschen Reichsanleihe mit 88 notirt. Englische Konsols, die 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> <sup>0</sup>/<sub>0</sub> geben, sind mit 93 verkauft worden. Russische 4<sup>0</sup>/<sub>0</sub> Gold Bonds zu 96 und italienische Rente ist zu Kursen begeben, die eine Verzinsung von über 4<sup>0</sup>/<sub>0</sub> abwerfen. Dieser Vergleich ist nichts weniger wie angenehm für Europa. Man sieht aber, dass der Vergleich nicht ganz stimmt. Unsere Regierungsbonds sind steuerfrei, und was sogar noch wichtiger ist, sie haben eine besondere Bedeutung für die Nationalbanken. Die Nationalbanken können nämlich gegen Deponirungen dieser Bonds bei dem Schatzamt der Vereinigten Staaten selbst Papiergeld in Zirkulationen geben und können auch Regierungsdepositen gegen diese Bonds empfangen. Die Bonds haben daher einen grösseren Werth, als man nach dem Rentenwerth derselben sonst beurtheilen würde. In der That aber sind über 500 000 000 \$ unserer Regierungsbonds nicht durch Nationalbanken als Zirkulationssicherheit gehalten oder als Grundlage für öffentliche Depositen. Diese 500 000 000 \$ sind einzig und allein für Anlagen festgelegt und zu Börsenpreisen aufrecht erhalten, welche dem Besitzer weniger als 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> <sup>0</sup>/<sub>0</sub> bringen, Notirungen, die gewiss den Kredit unserer Regierung weit über den anderer Nationen erhebt. Noch andere Momente sprechen dafür, dass die Vereinigten Staaten den besten Weltmarkt für erstklassige industrielle Anlagepapiere bieten werden. Erstklassige Bahnpapiere, wie z. B. die Pennsylvania oder New-York Central, werden auf einer Basis verkauft, die den Erstehern so wenig Zinsen wie die englischen Bahnbonds einbringen, während auf dem Kontinent die höchstklassigen Werthe von Aktiengesellschaften Kurse haben, die den Besitzern höhere Zinsen ein-

bringen als unsere besten Anlagewerthe. Dass die Vereinigten Staaten eine erste Position in industrieller Beziehung auf dem Weltmarkt einzunehmen versprechen, weiss man heutzutage in der ganzen Welt. Wir sind aber ohne Zweifel im Ganzen in unseren Ansprüchen zu hitzig gewesen. Die industrielle Welt liegt noch keineswegs zu unseren Füßen. Wir haben noch ein weites Feld erhöhter Arbeit und intensiver Ausnutzung aller Vortheile, wie sie uns geboten, vor uns, bevor wir eine so hervorragende Stellung einnehmen werden, wie sie gelegentlich Zeitungsschreiber sowohl diessseits wie jenseits des Ozeans für uns in Anspruch nehmen. Dass wir aber die beste Grundlage zum Aufbau dieser Stellung gefunden haben, kann von Niemand mehr bezweifelt werden, der mit unseren Hilfsmitteln und Fähigkeiten vertraut ist, die in unserem eigenen Industriebezirk geboten werden. Es muss ausdrücklich im Auge behalten werden, dass der Weg der kommerziellen Herrschaft in der Welt noch nicht klar vorgezeichnet ist, und dass wir heute noch ein gut Stück vom Ziele sind. Das beweisen die laufenden Statistiken unserer Exporte in Fabrikaten. Der rapiden Erhöhung der Ausfuhr, die in den letzten Jahren stattgefunden, ist Einhalt gethan worden, ja das letzte Jahr berichtet sogar von einem Rückgang. Dieser mag sich vielleicht dadurch erklären, dass unsere Verschiffungen nach Puerto Rico, Hawaii und den Philippinen nicht mehr als Auslandsverschiffungen gelten, aber nichtsdestoweniger gilt als festgestellt, dass ein Halt dem Triumphzug der amerikanischen Fabrikate nach den europäischen Häfen gesetzt worden ist. Der Grund hierfür liegt in dem grossen Erfolg, den wir hatten. Unsere Siege hatten für fremdländische Fabrikanten schwere Folgen. Die Depression hat sich in geringeren Löhnen, in geminderter Kaufkraft und geringerem Preisniveau, welche ihre Reaktion auf uns gehabt hat, bemerkbar gemacht.

Nach manchen Richtungen hin haben wir bezüglich des Exporthandels viel zu lernen. Die Deutschen könnten uns

werthvolle Lektionen geben. Sind sie doch nach zwei Richtungen hin stark. Zunächst mit Rücksicht auf ihre technische Erziehung, wenngleich sie uns vielleicht nicht überlegen sind. Dann sind sie stark in ihrer kaufmännischen Ausbildung, indem sie sich speziell den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Vertreter in den überseeischen Ländern anpassen. In letzterer Beziehung sind wir bedauerlich schwach. Wir lernen fremde Sprachen nicht leicht und sind hier zu Lande zu sehr beschäftigt gewesen um uns in fremden Sprachen zu üben. Es fällt verhältnissmässig schwer, erfahrene Geschäftsleute amerikanischen Ursprungs zu finden, die geläufig zwei oder drei kontinentale Sprachen verstehen. Wir sind gezwungen, als Handelsvertreter Leute nach Europa zu senden, die sich der Sprache des Landes nicht bedienen können, in welchem sie Geschäfte machen wollen. Diese Schwierigkeit würde noch ernster sein, wenn die englische Sprache nicht allgemein überall in der Welt bekannt wäre. Unglücklicherweise sind die geringen Kenntnisse unserer Handelsvertreter, die nach Europa gesandt werden, nicht allein auf die schlechten Sprachkenntnisse beschränkt. Häufig haben sie nur sehr enge Ideen von der Handelsgeographie Europas; sie kennen die Eigenschaften der verschiedenen Industriegebiete nicht. Ueber die Hälfte unserer Misserfolge, die sich bei Verfolg der Geschäfte durch diese Vertreter ergeben, sind auf Mangel an geeigneten Personen mit den nöthigen Kenntnissen zurückzuführen. Ferner ungünstig wirkt ein Umstand, der in Europa weit mehr anerkannt wird, als bei uns zu Hause. Wir nehmen keine führende Position in der wissenschaftlichen Forschung, welche kommerzieller Bethätigung vorausgeht, ein. In den letzten Jahren sind viele bemerkenswerthe Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie, Elektrizität und anderen wissenschaftlichen Gebieten, welche in direkter Beziehung zur Industrie stehen, durch Ausländer gemacht worden. Die Röntgenstrahlen und die drahtlose Telegraphie sind Beispiele, welche Jedem einfallen, und es giebt zahllose wichtige Erfindungen von grossem

industriellen Werthe, für welche wir Lizenzen an das Ausland zahlen müssen. So zahlt die Regierung Abgaben an einen deutschen Erfinder für ein Verfahren zum Raffiniren von Gold durch Elektrolyse. Noch viele solcher Beispiele könnten gegeben werden.

Eine unserer besonderen Stärken hat in sich die Gefahr, wenn wir zu weit gehen, ein Element besonderer Schwäche zu werden. Wir haben durch unser Talent für das Spezialisiren grosse Erfahrung erzielt und unser Festhalten an Standardtypen in Maschinen, die in grosser Anzahl und unter billigen Herstellungskosten erzeugt werden können, hat uns stark gemacht. Wir halten aber zu streng an diesen Normalien und haben manchmal die Wünsche und Vorurtheile der fremden Kundschaft übersehen. Kleine Konzessionen nach dieser Richtung hin hätten zu grossen Geschäften führen können, wenn unsere Fabrikanten geneigt gewesen wären, sie zu berücksichtigen. In Moskau zum Beispiel sprach ich mit einem Kaufmann, der in ganz Sibirien Niederlassungen hat und grosse Posten amerikanischer Pflüge bezog. Die Russen schirren ihre Pferde nicht wie wir, unsere Methode des Anspannens an den Pflug passt sich nicht der russischen an. Der Kaufmann fand es aber nicht möglich, bei unserem Pfluglieferanten die geringe Aenderung durchzusetzen, selbst nachdem seine Aufträge hierfür sich auf grosse Quantitäten bezogen hatten und war genöthigt, den gewünschten Theil sich erst in Deutschland machen zu lassen und erst dann auf den amerikanischen Pflügen anzubringen.

Das wichtigste Hinderniss, welches der Entwicklung unseres Exportes wahrscheinlich begegnen kann, ist dasselbe, welches der englischen Industrie solchen Schaden angerichtet hat, nämlich das Anwachsen einer Stimmung unter den Arbeiterkörperschaften, welche dahin zielt, andere Angelegenheiten noch als Lohn und Arbeitszeit zu kontrolliren. Ich bin der Meinung, dass keine andere Ursache für den Rückgang der englischen Industrie mehr massgebend gewesen ist als die Beschränkungen,

welche die Arbeiterkörperschaften der Tagesleistung eines Arbeiters auferlegt haben. Diesem Geist sind wir häufiger in unserem eigenen Lande begegnet, und dies kann, wenn erfolgreich fortentwickelt, unseren Fabrikanten den Boden sehr schnell entziehen.

Es ist allgemein bekannt, dass unsere natürlichen Hilfsquellen in vielen Beziehungen unvergleichlich dastehen. Wir können glauben, dass die Geschicklichkeit des amerikanischen Durchschnittsarbeiters die der Arbeiter in anderen Ländern weit übertrifft. Wir glauben auch alle, dass unsere Regierungsform die solideste Basis bildet, auf welcher ein nationales Gedeihen aufgebaut werden kann. Unsere Industrie wird mehr gestützt als gehindert durch unser Steuersystem, während eine Prüfung des Steuerwesens in fast allen überseeischen Ländern zeigt, dass die Steuer eine drückende Wirkung auf die Industrie ausübt. Andere Thatsachen, die zu unseren Gunsten sprechen, sind noch weniger bekannt als diese. Wir haben zum Beispiel ein Finanzsystem, das in Bezug auf die täglichen Geschäftstransaktionen für uns so viele Vortheile den kontinentalen Ländern gegenüber einschliesst, als es eine grosse Arbeitssparmaschine thun würde. Der amerikanische Geschäftsmann hat, wenn seine Geschäftsthätigkeit von noch so kleinem Umfange ist, auf alle Fälle ein Bankkonto. Er zahlt seine Rechnungen mit Checks oder Wecheln. Will er seine Geschäftsthätigkeit ausdehnen, so borgt er nicht baares Geld, sondern er beansprucht den Bankkredit. In allen seinen Transaktionen steht ihm das hochentwickelte Kreditsystem zur Verfügung, das nirgends in der Welt wiedergefunden wird, ausgenommen in Gross-Britannien. Es ist kaum zu glauben, wie wenig entwickelt in dieser Richtung andere Länder sind. Ein Bankcheck wird in Italien mit Argwohn betrachtet. Thatsächlich würde ein kleiner Geschäftsmann einen Check nicht annehmen und keiner von ihnen hält ein Bankkonto. Noch mehr erstaunt war ich, in Paris beinahe die gleichen Zustände zu finden. Ich studirte den Betrieb der Bank

von Frankreich unter der Führung eines der Beamten. Wir kamen in einen grossen Raum des alten Gebäudes, wo sich 200 umgitterte Pulte befanden, die zur Zeit alle unbesetzt waren. Ich fragte, wofür dieselben seien.

„Das sind die Pulte unserer Stadteinsammler“, wurde mir gesagt. „Wenn ein kleiner Kaufmann Geld von der Bank von Frankreich leiht, beansprucht er nicht, wie bei Ihnen in Amerika, einen Bankkredit, wobei das Darlehen nur seinem Saldo in den Bankbüchern hinzugefügt wird. Bei uns erhält der Kaufmann, wenn er ein Darlehen entnimmt, das baare Geld und nimmt es mit fort. Er hat wahrscheinlich gar kein Konto bei uns. Er schreibt keine Checks aus. Wenn sein Darlehen fällig ist, kommt er nicht, wie das bei Ihnen der Fall sein würde und bezahlt seine Schuld mit einem Check; stattdessen senden wir einen Einsammler zu ihm, und derselbe erhält das Darlehen in baar zurückgezahlt. Zweihundert Leute werden täglich von der Bank von Frankreich ausgesandt, um fällige Darlehen einzusammeln. An verschiedenen Tagen des Monats müssen wir 400 Mann aussenden und am ersten und fünfzehnten sogar 600.“

Diese Einsammler sind uniformirte Leute mit Ledertaschen, in welchen sie die fälligen Scheine und später das baare Geld tragen, wenn die Sammlung bei dem Schuldner der Bank stattgefunden hat.

Darauf stand ich am Schalter des auszahlenden Kassenbeamten und sah, wie ein Mann einen Check über 50 000 Frs. präsentirte. Das Geld wurde ausgezahlt und ihm eingehändigt, in eine grosse Ledertasche gepackt, und er ging davon. Ich fragte, ob es nicht ungewöhnlich sei, dass ein Mann soviel baares Geld abhebt, worauf mir gesagt wurde, dass dies häufig vorkäme. Es war dies nur ein weiteres Beispiel dafür, wie wenig das Banksystem auf dem Kontinent entwickelt ist, insofern es sich um das allgemeine Publikum handelt.

Eine Geschichte, die mir in Wien von einer durchaus glaubwürdigen Persönlichkeit erzählt wurde, klingt geradezu

lächerlich unglaublich, ist aber wahr. Die Oesterreichische Regierung kaufte eine Telephonlinie von einer englischen Gesellschaft. Infolgedessen war eine Zahlung von 1 000 000 Gulden durch den Minister des Innern zu leisten. Der Vertreter der englischen Gesellschaft wünschte einfach Zahlung zu erhalten durch Eröffnung eines Bankkredites bei der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbank. Der Minister bedauerte jedoch, dass eine derartige Methode noch nie angewendet worden wäre und bestand darauf, nach der Bank zu schicken, liess das baare Geld nach seinem Bureau bringen und zahlte es an den Engländer aus. Der wiederum brachte es nach derselben Bank zurück, wo es wieder gezählt und in dem Gewölbe verwahrt wurde, aus dem es vor einer Stunde genommen worden war. Je weiter man nach Osten kommt, desto primitiver werden die Banksysteme. Der russische Bauer wird oft sehr reich, aber er hängt trotzdem immer an seiner früheren Finanz-Methode, wonach er sein Geld in seinen Stiefeln aufbewahrt. Er trägt Stiefel mit hohen Filzschäften, und der eine dient als Schalter des auszahlenden Kassenbeamten, während der andere den des einnehmenden darstellt. Er geht des morgens aus mit seinem rechten Stiefelschaft voll Geld. Im Laufe des Tages macht er seine Zahlungen daraus und deponirt seine Einnahmen in dem anderen Schaft. Am Abend rechnet er seine am Tage gemachten Finanzoperationen nach und zieht seine Bilanz.

Die Bankmethoden des kontinentalen Europa's sind beschwerlich und zeitraubend und das grosse Publikum hat nur die ersten Anfangsgründe mit Bezug auf Kredit-Angelegenheiten erlernt. Dies ist ein ebenso grosser Hemmschuh für die Entwicklung ihrer Industrie, wie ihr Beharren im Gebrauch von veralteten Maschinen und Fabrikationsmethoden, von denen wir längst abgekommen sind, da sie sich als zeitraubend und theuer erwiesen.

Einer der wichtigsten Faktoren für die Stärke unserer industriellen Position ist die unzweifelhafte Ueberlegenheit

unseres Verkehrswesens. Wenn man noch das Bild unserer eleganten Züge, Mammuth-Lokomotiven und, was noch wichtiger ist, unsere allgemein üblichen Fünfzig-Tonnen-Frachtwagen vor Augen hat, erscheinen einem die Europäer mit ihren Puppenwagen, kleinen Lokomotiven und ihrer häufig langsam arbeitenden Betriebsverwaltung wie Amateure in der Kunst des Transportes. Wenn man die Sache mit dem Blick des Sachverständigen betrachtet, indem man die Kosteneinheit, die Frachtkosten per Tonne und Meile oder den Fahrpreis für Passagiere per Meile und eine Statistik des Tonnengehaltes der Frachtzüge und die Betriebskosten derselben in Vergleich stellt, so wird man einen erstaunlichen Mangel an Leistungsfähigkeit sowohl in Gross-Britannien wie auf dem Kontinent entdecken. Vielleicht ist es nicht ganz gerechtfertigt, einen durchschnittlichen Kostenvergleich für Frachtverkehr per Tonne und Meile in Amerika und Europa zu machen, weil der Transport dort durchschnittlich viel kürzer ist, und weil die Transportkosten beim Ab- und Aufladen in der That dieselben sind, wie weit der Transport auch sei. Der durchschnittliche Satz per Tonne und Meile ist auf allen amerikanischen Bahnen für alle Arten von Gütern zur Zeit weniger als  $\frac{3}{4}$  Cent (3,15 Pf.). Wenn wir die Statistiken der östlichen Hauptlinien allein betrachten, würde sich diese Zahl auf ungefähr  $\frac{1}{2}$  Cent per Tonne und Meile belaufen. Die Beträge sind in Gross-Britannien 2,4, in Frankreich 2,2, in Deutschland 1,6 und in Russland 2,4 Cents. Eine der bemerkenswerthesten Illustrationen dafür, dass es den europäischen Industriellen nicht möglich ist, mit der Zeit Schritt zu halten, bietet ein Vergleich der Leistungsfähigkeit ihrer und unserer Eisenbahnen. Auf englischen Eisenbahnen kostet es dreimal soviel, eine Tonne Fracht zu befördern, wie auf amerikanischen Bahnen. Englische Eisenbahn-Direktoren haben noch nicht eingesehen, welche Ersparnisse bei starkem Verkehr erzielt werden können durch Lokomotiven enormer Leistung und Güterwagen, die 50 Tonnen fassen. Aber wenn die englischen

Eisenbahnen nicht mit uns Schritt halten konnten, was kann man von den meisten kontinentalen sagen? Die kurzen Züge mit zwerghaften Güterwagen, von denen mancher nur 8 Tonnen fasst, machen es jedem Laien klar, was für ein Hemmschuh die hohen Transportkosten für die Entwicklung der Industrie in ganz Europa sind.

Eines Tages wartete ich in der kleinen Stadt Abo in Finnland auf einen Dampfer, um nach Stockholm zu fahren. Als ich in der Stadt umherstreifte, traf ich einen Amerikaner. Ich erfuhr, dass er Vertreter einer grossen Maschinenfabrik sei, und dass er Europa von Spanien bis Russland bereist hätte. Es war ihm gelungen, seine Maschinen zu verkaufen trotz der Konkurrenz sowohl der einheimischen Fabrikanten, als auch der englischen und deutschen Firmen, die vorher vollständig den Markt beherrscht hatten. Ich bat ihn, mir die Bedingungen zu analysiren, die es ihm ermöglichten, auf diesen Märkten etwas zu erreichen und trotz der Zölle, trotz 4 oder 5000 Meilen Transportkosten und trotz der Thatsache, dass seine Fabrik ihren Arbeitern durchschnittlich drei- oder viermal soviel Lohn zahlte, als seine Konkurrenten den ihren, erfolgreich zu konkurriren.

„Unseren Erfolg“, sagte er, „verdanken wir zum grössten Theil der Anfertigung von „standards“, wie wir es in der Geschäftssprache nennen. Wir entwickeln eine Maschinentype, welche den Erfordernissen einer bestimmten Art von Arbeit am allerbesten entspricht. Wir bringen diese Type auf den Markt und bleiben bei dieser Konstruktion. Wir sind im Stande, eine ungeheure Anzahl von ganz gleichen Maschinen zu fabriziren, weil uns unser einheimischer Markt ein ungeheures Feld bietet. Dem amerikanischen Publikum ist gelehrt worden, dass es ein Maschinenbauer besser versteht, eine Maschine zu konstruiren, als der Kunde selbst oder sein Berather, der nur gelegentlich eine Maschine kauft. Unsere besten Fabrikanten verweigern es absolut, von ihren standards abzuweichen. Indem wir eine grosse Zahl von ganz gleichen Maschinen fabriziren, sind wir im

Stande, Arbeit für einen Preis zu leisten, der ausserhalb der Konkurrenz des europäischen Fabrikanten steht. Unsere arbeitersparenden Maschinen gleichen die hohen Löhne, welche wir bezahlen, vollkommen wieder aus. Die englischen und deutschen Fabrikanten werden durch sogenannte Sachverständige ungemein behindert. Sobald jemand eine Maschine zu kaufen beabsichtigt, zieht er einen Ingenieur zu Rathe, und dieser hat jedesmal das Gefühl, dass er sich sein Honorar dadurch verdienen muss, irgend eine Abänderung vorzuschlagen. Wenn eine Dynamo für 112 Umdrehungen per Minute konstruirt ist, möchte er eine Maschine für 113 Umdrehungen gebaut haben. Das Resultat ist, dass die deutschen und englischen Fabrikanten eine endlose Anzahl von Typen herstellen. Und was noch wichtiger ist, sie können sich von der Sklaverei, in der sie sich befinden, nicht frei machen und unser System der „standard types“ adoptiren, weil sie nicht den grossen, weiten Markt mit ganz gleichen Ansprüchen haben, den die Amerikaner in ihrem Lande vorfinden. Ich bezweifle sehr, ob die Fabrikanten den grossen Vortheil voll einsehen, der für sie in diesem einheimischen Markt besteht, wo die Bewohner vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean fast dieselbe Art Leute sind, mit fast denselben Ansprüchen und Bedürfnissen. In Europa hat jeder Fabrikant ein scharf umgrenztes Feld. Er findet andere Tarife und andere Sprachen in nur geringer Entfernung von seiner Heimath, nach welcher Richtung er sich auch wenden mag. Der Artikel, der in dem einen Distrikt verkauft werden kann, findet in dem benachbarten vielleicht gar keinen Absatz. Bei uns trägt der Mann in Los-Angeles denselben Hut wie der in Boston, und die Leute in der ganzen Entfernung von 3000 Meilen kleiden sich gleich und kaufen, allgemein gesprochen, dieselben Waaren. Dieser unvergleichliche Markt, der es dem Fabrikanten erlaubt, mit Erfolg einen standard-Artikel zu konstruiren und dann eine grosse Anzahl dieses Artikels zu fabriziren, ist die sicherste Unterlage,

auf der sich ein ausländischer Handel aufbauen lässt. Kein europäischer Fabrikant kann uns erfolgreich in dieser Richtung folgen“.

Als Herr von Witte sagte, dass der Militarismus der Ruin jedes Finanzministers wäre, sprach er eine Wahrheit, die auch auf diese Frage der industriellen Nebenbuhlerschaft ihre Anwendung finden kann. Der Militarismus ist eine der auffälligsten Erscheinungen in Europa. Wenn man in Russland ausgeht, hat man stets einen Trupp braunröckiger Soldaten vor Augen. Eine ausserordentlich glänzende Entfaltung militärischer Kraft begegnet einem überall in Deutschland.

Die Anstrengungen des armen Italiens, den militärischen Rang unter den Grossmächten, zu denen sich zu zählen es von Natur aus nicht berechtigt ist, aufrecht zu erhalten, sind bewunderungswürdig. Man kann diese Erscheinung nicht betrachten, ohne sie in Vergleich zu stellen mit den verhältnissmässig geringen Lasten für militärische Zwecke, welche wir zu tragen haben.

Europa verausgabt jährlich für Militär und Marine 1 380 000 000 \$. Obgleich unsere Armee augenblicklich fast auf Kriegsfuss ist, haben wir doch im letzten Jahre für Armee und Marine nur 205 000 000 \$ verausgabt.

So augenfällig dieser Kostenunterschied auch ist, veranschaulicht er durchaus noch nicht die wirkliche Last, welche der Militarismus den europäischen Mächten auferlegt; Europa verausgabt nicht allein jährlich 1 380 000 000 \$, um die militärische Macht aufrecht zu erhalten, sondern, was vom industriellen Standpunkte aus viel wichtiger ist, Europa nimmt 4 000 000 von seinen leistungsfähigsten Männern für das Heer hinweg. Diese Millionen sind in der Vollkraft der Jugend und wären ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Industrie. Die männliche industrielle Bevölkerung Europas, Männer im Alter von 20 und 60 Jahren, kann auf ungefähr 100 000 000 geschätzt werden. Der Industrie für militärische Zwecke 4 000 000 Mann

zu entziehen, bedeutet einen Verlust von 4 0/0, und das kommt zu den Steuern hinzu, die erforderlich sind, um die 1 380 000 000 \$ aufzubringen für die jährliche Unterhaltung der Truppen. Dies beweist, dass der Militarismus für die europäische Industrie einen anderen beträchtlichen Hinderungsmoment bedeutet, das uns zum Vortheil gereicht.

Im Laufe einer Unterhaltung mit einem der hervorragendsten europäischen Finanziers, der den Vorzug eines wichtigen öffentlichen Amtes mit einer Geschäftskarriere verbindet, die seinen Namen in jedem Finanzzentrum wohlbekannt gemacht hat, sagte ich, dass eine der auffälligsten Bemerkungen, die ich in Europa gemacht hätte, nachdem ich die schrecklichen Folgen gesehen hätte, die die Ausgaben für den Transvaal-Krieg für England selbst und die sämtlichen Länder Europas gehabt haben, die wäre, dass, wenn ein kleiner Krieg unter modernen Bedingungen soviel kosten sollte, wie der Transvaal-Krieg gekostet hat und einen solchen Einfluss auf Industrie und Handel in ganz Europa haben sollte, kein grosser Krieg in Zukunft mehr möglich sei.

„Sie irren sich“, sagte er.

„Das ist mir nicht verständlich“, erwiderte ich. „Nehmen wir zum Beispiel Russland. Gesetzt den Fall, Russland wollte einen grossen Krieg anfangen. Wo sollte es das Geld dazu hernehmen?“

„Lassen Sie mich Ihnen etwas von einem Kriege erzählen, von dem ich ein wenig weiss“, sagte er. „Ich gebiete zufällig über beinahe alle Eisenbahnen der Türkei. Die Türkei hatte einen Krieg mit Griechenland. Sie warb eine Armee an und bezahlte keinen Sold. Sie transportirte diese Armee von 60 000 Mann vom Innern Klein-Asiens an die griechische Grenze. Wie machte sie das? Sie befahl unseren Eisenbahnen, die Leute zu befördern. Beförderten wir sie? Ja. Erhielten wir Bezahlung dafür? Nein; noch werden wir sie je erhalten. Auf diese Weise bezahlte sie also nichts für den Transport der

Armee. Darauf musste diese Armee bewaffnet werden. Was that die Türkei? Sie kaufte Waffen in Deutschland. Hat sie sie bezahlt? Nein. Auf diese Weise warb sie eine Armee an, transportierte sie und bewaffnete sie. Die Kosten des ganzen Feldzuges wurden in Wirklichkeit bestritten, ohne wirklich Geld auszugeben.“

„Ebenso würde es Russland machen. Ich war einst im Inneren Persiens. Dort traf ich, 2000 Meilen von der Küste, zwei deutsche Landstreicher. Ich fragte sie, wo sie hingingen. Sie antworteten: „Der Stille Ocean ist hier irgendwo, und wir sind auf dem Wege dahin.“ Ich fragte weiter: „Was versteht Ihr? Einer sagte: „Ich kann Posaune blasen.“ Der Andere: „Ich kann Körbe flechten.“ „Nun, sagte ich, wie seid Ihr hierhergekommen? „Wir können laufen, und die Leute sind gut“, war die Antwort.“

„So ist es auch mit der Armee. Sie kann laufen, und die Leute sind gut. Sind die Leute nicht gut, so verschafft sich die Armee ihre Lebensmittel auf andere Weise. Die Unkosten eines Krieges in Russland, so lange er in Russland selbst ist, würden für die Nation sehr klein sein, und die finanzielle Lage ist keine ausschlaggebende Bedingung bei der Frage ob Krieg oder Frieden.“

„Wie wird sich die Zukunft der Welt mit Bezug auf Amerika gestalten?“ fragte ich. „Wenn Amerika seinen Auslandshandel weiter so entwickelt, wie es in den letzten drei oder vier Jahren geschehen, wenn es nach Europa weiter 600 000 000 \$ mehr verkauft, als es kauft — was wird die Folge sein?“

„Etwas ereignet sich immer, und auch hier wird sich etwas ereignen. Ich weiss nicht, was es ist, ich kann es nicht vorhersehen. Amerika scheint bis jetzt in der rechten Bahn zu sein, aber es wird sich etwas ereignen. Die Dinge können nicht so weitergehen, wie sie jetzt gehen. Vielleicht wird es Ihre Kolonialpolitik sein. Augenblicklich giebt es in Europa

4 000 000 Soldaten, die besten ihrer jungen Männer, die nicht nur der Industrie weggenommen werden, sondern die sogar dafür bezahlt werden, dass sie der Industrie weggenommen werden und Europa bezahlt jährlich sechs Milliarden, um diese Leute zu unterhalten. Diese sechs Milliarden decken jedoch die Kosten nicht. Man muss diesen sechs Milliarden den Verlust hinzurechnen, welchen die Industrie durch Entziehung von vier Millionen kräftiger Männer erleidet, um den Vortheil zu verstehen, den der Militarismus Europas für sie in sich birgt. Wie aber sieht es mit Ihrer Zukunft aus? Wir sind erfreut darüber, dass Sie die Philippinen erobern. Wir werden die Zeit mit Freuden begrüßen, wo wir uns mit Ihnen als einer militärischen Macht messen können. Im Handel sind Sie uns überlegen, aber wenn wir unsere Kräfte als militärische Macht messen, wenn Sie sich mit demselben Militarismus belastet sehen werden, der die Bürde Europas ist, dann werden wir klarer in die Zukunft blicken.“

Ich fragte, ob man in Europa geneigt sei, die Militärmacht zu verringern. „Durchaus nicht“, sagte er. „Frankreich hasst England und England hasst Frankreich; Deutschland verabscheut Frankreich und Frankreich verabscheut Deutschland; Russland hasst Deutschland und Deutschland hasst Russland. So sieht es in Europa aus. Es ist daher keine Hoffnung auf Verringerung der Militärmacht vorhanden. Dies ist unmöglich. England gab sich der Hoffnung hin, mit Russland ein Bündniss zu schliessen. Ich verbrachte einige Zeit im Hause Chamberlains und er hoffte stark, dass England und Russland sich einander nähern würden. Aber es ist unmöglich, gerade so wie es für Deutschland und Frankreich unmöglich ist, eine Einigung zu erzielen. Wir fürchten Frankreich nicht mehr. Wir schlagen es auf militärischem Gebiet. Wir haben es auf kommerziellem Gebiet geschlagen, und es bleibt also nichts übrig. Im Handel nehmen wir Frankreich gegenüber eine ziemlich starke Stellung ein. Nach dem Kriege machten wir einen Vertrag mit Frankreich, demzufolge wir die

bevorzugteste Nation waren. Frankreich fing an, besondere Verträge abzuschliessen, aber sobald es abgeschlossen hatte, nahmen wir eine ebenso günstige Stellung ein und stärkten unsere Handelslage. Wir haben Frankreich auf dem Gebiete des Handels geschlagen, und ich wüsste nicht, was wir von Frankreich fürchten sollten.“

Ich fragte ihn, was er von den grossen Konsolidationen Amerikas dächte, wie zum Beispiel dem Stahl-Trust.

„Eine Herrschaft ist gut oder schlecht, je nach dem Herrscher. Wenn er ein guter Herrscher ist, ist es das Beste, was es giebt. Ist er ein schlechter Herrscher, ist es das Schlimmste. Wer soll Ihre Trusts überwachen? Das ist die ganze Frage. Sie haben Ihr Standard-Oil sehr tüchtig verwaltet, und das Land ist damit sehr zufrieden gewesen. Der Sugar-Trust ist fast ebenso gut verwaltet worden. Aber welche Sicherheit haben wir, dass dieser grosse Stahl-Trust ebenso gut verwaltet werden wird? Das ist das ganze Problem. Es kommt auf die Leute an. Unzweifelhaft macht es Sie zu einem viel stärkeren Konkurrenten, weil Ihre Interessen auf diese Weise konsolidirt werden. Aber Sie sind eine junge Nation. Sie sind jung in diesem Konsolidationsgeschäft. Was sind die Geschicke der Weltgeschichte gewesen, wenn grosse Macht in die Hand junger Leute gelegt war? Diese Macht ist oft missbraucht worden. Wir werden mit grossem Interesse den Gang dieses enormen Unternehmens verfolgen.“

Und das thut ganz Europa — es beobachtet mit dem intensivsten Interesse unsere Entwicklung, soweit sie unsere Stellung in dem grossen Industriekampfe der Welt beeinflusst.



### III. THEIL.

**E**uropa ist in industrieller Beziehung nicht mehr die „Alte Welt“; es müsste vielmehr Neues Europa und Altes Amerika heißen. Neu-Europa, das Land der unentwickelten Fähigkeiten, ein reiches Feld für unternehmende Industrielle! Amerika dagegen erfahren und hochentwickelt, ein Vorbild in allem, was moderne industrielle Methoden, erprobte Praxis und technische ausgebildete Wirthschaftspolitik anbelangt!

Dieses Bild eines neuen Europas, welches sich in Bezug auf industrielle Entwicklung von Amerika belehren lässt, kam mir zunächst recht neu vor; es wird aber immer deutlicher, je weiter man reist, und je mehr man die vielfachen Gelegenheiten für die Einführung besserer Methoden und die Anwendung einer besseren Wirthschaftspolitik erfasst. Dieser Gedanke drängte sich mir zuerst in Rom auf. Es wurde mir gesagt, dass das Königreich Italien erst 30 Jahre alt wäre, dass das jetzige Geschäftsleben erst seit 1870 besteht, und dass das moderne Rom ein Vorkämpfer der Industrie in einem neuen Lande ist. Ein solcher Gedanke ist am auffälligsten in Verbindung mit fast der ältesten Zivilisation Europas, aber auch jedes andere Land Europas bietet Beispiele für diesen anscheinenden Widerspruch. Nicht nur, dass Italien plötzlich die Möglichkeit erkannt hat, seine ungeheuren Wasserkräfte zu verwerthen und ein eifriges Bestreben zeigt, diese Wasserkräfte mit Hilfe der Elektrizität zu entwickeln, auch viele andere Nationen haben noch Arbeitsfelder aufzuweisen, die noch unbe-

arbeitet sind. Die österreichische Regierung hat soeben einen Plan ausgearbeitet für ein Kanalnetz, das Hunderte von Millionen Gulden kosten und wodurch der Transport im ganzen Reiche ganz umgestaltet werden wird. Deutschland, von diesem industriellen Standpunkt aus betrachtet, ist ein Bild der Jugend — neue Fabriken überall, neue Einrichtungen, wo man hinsieht und das ganze Volk ist beseelt vom Geiste eines Vorkämpfers für die Industrie. England, das auf eine industrielle Vergangenheit zurückblickt und sich doch von allem abwendet, was einen Wechsel bedeutet und festhält an den Einrichtungen der Väter, ist ein unbebautes Feld, wenn man die vielfachen Gelegenheiten ins Auge fasst, die sich für die Einführung der besten industriellen Einrichtungen und sparsamsten mechanischen Ausrüstung bieten. Frankreich, mit seiner Zufriedenheit, mit der bis ins Kleinste gehenden Vertheilung des Besitzthums und seinem Genügen an kleinen Erfolgen, bietet ein weites Feld für die Einführung moderner Ideen über Spezialisirung, Kombination und Interessengemeinschaft! Das grosse Russland mit seiner ungeheuren Ausdehnung und Bevölkerung ist die Unentwickeltheit selbst, in der Industrie so unerfahren, wie es Amerika schon vor zwei Generationen nicht mehr war.

Wenn wir sehen, wie unentwickelt die europäische Industrie noch ist, dass in mancher Beziehung die Arbeitsmethoden und Einrichtungen auf industriellem Gebiet so verschwenderisch und theuer sind, wie Unternehmungen in einem neuentdeckten Lande, muss es uns sofort klar werden, dass ein solcher Zustand in zwei Richtungen einen Einfluss auf unser industrielles Leben haben muss. Wenn unsere ausländischen Konkurrenten ihre Chancen, Zeit und Arbeitskraft nicht gehörig ausnutzen, da sie doch mit unseren Standards rechnen müssen, sind sie wesentlich im Nachtheil im Vergleich mit unserer Leistungsfähigkeit und solange unsere Methoden den in Europa gebräuchlichen überlegen sind, werden wir stets bessere Chancen in dem internationalen Konkurrenzkampf haben.

Diese Idee eines unentwickelten Europas hat jedoch noch von einem anderen Standpunkt aus für uns hervorragendes Interesse. Gewohnt an ein so reiches Feld der Bethätigung unserer Kräfte, wie wir es bei uns zu Hause besitzen, haben wir gelernt, neue Arbeitsgelegenheiten zu entdecken, wir sind schnell bereit, frühere und althergebrachte Einrichtungen zu missachten und die Vortheile zu erkennen, die neue Kombinationen, moderne Einrichtungen und Arbeitstheilung mit sich bringen. Das unentwickelte Europa bietet daher ein Feld, wo diese unsere spezielle Begabung einige der Einrichtungen und Maassnahmen, die sich in Amerika so gut bewährt haben, mit Erfolg einführen könnte. Das ist nicht eine blossе Theorie. Es giebt bereits viele Beispiele für unseren Erfolg auf diesem Gebiete, und die Zukunft verspricht mehr dieser Erfolge. Unsere grossen Elektrizitäts-Gesellschaften haben Werke in England, Frankreich, Deutschland und Russland errichtet. Es giebt Werkzeugfabriken in Deutschland, deren ganze Einrichtung aus amerikanischen Modellen besteht, die amerikanische Maschinen verwenden und amerikanische Werkführer beschäftigen. Wichtige Theile des Londoner Transportsystems sind in amerikanischen Händen und erfreuen sich des belebenden Einflusses amerikanischer Ideen. Die elektrischen Strassenbahnen und Beleuchtungsanlagen in einer grossen Anzahl französischer Städte werden von amerikanischen Interessen beherrscht, und selbst das Transport-System von Paris ist ein Feld, dessen Untersuchung mit Bezug auf amerikanisches Kapital sich lohnen würde.

Es ist bereits auf den ausserordentlichen Saldo zu Gunsten Amerikas hingewiesen worden, der eine Folge unseres ausländischen Handels während der letzten sechs Jahre ist. Wie Europa diese Handelsschulden bezahlen soll, ist ein Problem, das bereits Erwähnung gefunden, auch ist die Aufmerksamkeit auf die Ansicht vieler europäischer und einiger amerikanischer Finanziers gelenkt worden, wonach schliesslich der Ausgleich

dieser Schuld dadurch bewirkt werden muss, dass Amerika Geldanlagen in Europa sucht. Vor ein paar Jahren würde dies undenkbar gewesen sein. Auch ist der Gedanke durchaus noch nicht so eingebürgert, als dass er nicht befremdend erschiene. Es ist an sich wenig glaubhaft, dass Amerika mit seinen grossen Möglichkeiten, seinem unvergleichlichen Reichthum an natürlichen Hilfsquellen und seiner unbestrittenen Ueberlegenheit seiner industriellen Einrichtungen nicht noch für eine lange Reihe von Jahren ein vortheilhafteres Feld für Kapitalsanlagen bieten sollte, als Europa. Die grossen Nachtheile, welche in der räumlichen Entfernung, in den uns fremden Gesetzen und in den Zollverhältnissen, sowie in der Konkurrenz mit fremdem Kapital bestehen, haben dem Anschein nach bis jetzt jede Möglichkeit für uns ausgeschlossen, Geldanlagen jenseits des Atlantischen Ozeans zu machen. Aber diese jährliche Handelschuld, die wir aufgehäuft haben, ist an sich eine so aussergewöhnliche Erscheinung, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass daraus noch weitere ungewöhnliche Erscheinungen entspringen werden und eine von diesen ist die Möglichkeit, dass amerikanisches Kapital ein wichtiger Faktor auf dem europäischen Markt werden wird.

Es sind bis jetzt wenige Amerikaner nach Europa gegangen, um sich nach günstigen Gelegenheiten für Kapitalsanlagen umzusehen. Es giebt zwar eine umfangreiche Litteratur über Europa, aber wenige Schriften behandeln dasselbe von dem Standpunkt der Kapitalsanlage. Es sind in früheren Zeiten genug Finanziers in Europa gewesen, um die dortigen Kapitalisten von dem Kredit und den guten Aussichten unserer amerikanischen Unternehmungen zu überzeugen, aber es ist erst in den letzten Monaten vorgekommen, dass Amerikaner nach Europa gegangen sind, um die Möglichkeit für Geldanlagen zu erwägen, Angebote von Werthpapieren zu prüfen und Gelegenheiten für Gewinn durch neue Einrichtungen, neue Kombinationen und die Anwendung neuer Methoden zu suchen.

Wenn eine Handelsbilanz von mehreren hundert Millionen Dollars durch die Uebernahme europäischer Werthpapiere getilgt werden soll, ist es natürlich für uns von grossem Interesse, die dort bestehenden wirthschaftlichen Verhältnisse vom Standpunkt des Kapitalisten zu studiren. Von diesem Standpunkt aus beabsichtige ich einige Punkte zu erörtern, die mir in den verschiedenen Ländern Europas besonders interessant erschienen.

Die Länder, die den Dreibund bilden — Deutschland, Oesterreich - Ungarn und Italien — zeigen die verschiedenartigsten industriellen Verhältnisse; aber infolge der politischen Bande hat eine innige Verbindung der finanziellen und kommerziellen Interessen der drei Staaten stattgefunden, sowie ein Austausch des Kapitals, und bilden daher die drei Nationen heute ebenso gut eine natürliche industrielle Gruppe, wie eine politische Vereinigung.

Unter allen europäischen Staaten ist die Unentwickeltheit Italiens auf industriellem Gebiete am auffälligsten; dies um so mehr, als man naturgemäss in diesem Lande ein Bild alter Kultur erblickt. Wir stellen uns unter Italien ein Land der Kathedralen und Bildergalerien, eines blauen Himmels und Sonnenscheins vor, wo die Reichen zum Vergnügen hingehen, und wo die Armen bleiben, um zu betteln, wohingegen die industrielle Bedeutung des Landes eine Sache ist, über die noch wenige meiner Landsleute nachgedacht haben. Während Italien eine glorreiche Geschichte sein eigen nennt und das Land einer grossen Vergangenheit ist, nimmt es vergleichsweise in der Industriegeschichte der Neuzeit einen sehr unbedeutenden Platz ein. Es sind aber jetzt, hauptsächlich im Norden Italiens, Unternehmungen im Gange, die voraussichtlich Italiens industrielle Bedeutung beträchtlich vergrössern werden. Süd-Italien jedoch wird noch für lange Zeit unter der Vertheilung des Landbesitzes, den harten Steuern, der ausserordentlichen Armuth der Bevölkerung und dem beständigen Rückgang seiner Industrie sowie unter der allgemeinen Unbildung zu schmachten

haben. Die Schulen sind dort unglaublich schlecht, Lehren ist die am wenigsten angesehene der wissenschaftlichen Berufsarten. Die Verhältnisse im Norden liegen viel günstiger. Dort findet man kleinen individuellen Landbesitz und eine Unabhängigkeit und Wirthschaftlichkeit, die in schroffem Gegensatz steht zum Süden. Die Leute gehen auch eher auf industrielle Bestrebungen ein und man kann einen überraschenden Fortschritt in dem neuerlichen Aufbau vieler Industriezweige konstatiren.

Vor 1871, wo Kirche und Staat getrennt und die jetzige Regierung eingesetzt wurde, war die Industrie Italiens verhältnissmässig unbedeutend vom Standpunkt des internationalen Handels aus betrachtet. Die Bevölkerung trieb zum grossen Theil Ackerbau. In den 30 Jahren, die inzwischen verflossen sind, hat ein bemerkenswerthes industrielles Wachsthum stattgefunden und dieses Wachsthum schreitet jetzt unentwegt in beschleunigtem Tempo fort. Ein Drittel der Seide, die in der ganzen Welt gebraucht wird, kommt aus Italien. Ein beinahe ebenso grosser Fortschritt wie in der Fabrikation der Rohseide hat stattgefunden mit Bezug auf Seidenweberei und Spinnerei. Innerhalb von 3 Jahren ist der Export von Seidenstoff von 65 000 000 \$ auf 100 000 000 \$ gestiegen. Auch die Baumwollweberei hat sich sehr entwickelt. Diese Industrie war vor 25 Jahren überhaupt noch nicht vorhanden, während durch sie jetzt 80 000 Arbeiter beschäftigt werden, und die jährliche Produktion sich auf 60 000 000 \$ beläuft.

Die billigen Arbeitskräfte Italiens und ihre verhältnissmässige Leistungsfähigkeit haben die Aufmerksamkeit der englischen Fabrikanten auf sich gelenkt. Zwei oder drei der bekanntesten englischen Handschuhmacher haben grosse Fabriken in Neapel. Ich habe gesehen, wie dort Handschuhe zu tausenden fabrizirt, dann mit dem bekannten englischen Firmenstempel und zuletzt mit Knöpfen versehen wurden, auf denen das Märchen „Made in England“ stand; es ist dies ein Kunstgriff, der für die Zollbeamten verwirrend sein muss, wenn sie später

darangehen, Englands Export abzuschätzen. Unzählige Kartons mit wundervollen künstlichen Blumen, von denen die Käufer glauben, dass sie von der geschickten Hand einer Pariserin hervorgezaubert worden, werden in Neapel gefertigt. Es werden dann französische Namen auf die Kästen geklebt, wodurch es den Händlern ermöglicht wird, 100 und mehr Prozent aufzuschlagen.

Die Entwicklung der italienischen Industrie wird durch zweierlei Momente nachtheilig beeinflusst. Erstens durch die hohen Steuern und zweitens durch den hohen Preis des Brennmaterials. In dem ganzen armeebelasteten Europa giebt es kein Land, in dem die Kosten pro Kopf für die Unterhaltung des Militärs so gross sind, wie in Italien und kein Land, wo die Leute so wenig im Stande sind, sich den Ruhm einer Armee im Felde und einer Flotte auf dem Meere zu leisten. Italien geht über das berechnete Maass hinaus in seinen Bestrebungen, sich auf erstklassigem Kriegsfuss zu halten und bis nicht seine Ausgaben für militärische Zwecke so weit eingeschränkt werden, dass sie im rechten Verhältniss stehen zu der Bevölkerung des Landes und seinem Reichthum, wird diese militärische Bürde ein fast unübersteigliches Hinderniss bilden für den Wunsch der handeltreibenden Bürger, die es gern sähen, dass das Land als Industriestaat Bedeutung erlangte.

Das zweite Hindernis für die Entwicklung der Industrie ist, wie gesagt, der Mangel an Kohlen. Alle Kohlen, die auf den Eisenbahnen und in den Fabriken gebraucht werden, werden von anderen Ländern eingeführt und Italiens Handelsbilanz wird jedes Jahr reduziert durch den hohen Betrag seiner Kohlenrechnung. Dies hat nicht nur einen sehr schlechten Einfluss auf die Handelsbilanz, sondern es bedeutet auch, dass die Kohlenpreise in Italien viel höher sind, als in jedem anderen Lande, mit dem es in der Industrie konkurriren muss. In italienischen Häfen kostet die Tonne Kohlen 7 bis 10 \$. In Mailand bezahlen die Fabrikanten 12 \$ für eine Tonne Kohlen,

für die ein deutscher Fabrikant 6 \$ bezahlt, die der englische Fabrikant für 4 \$ bekommen kann, und die sogar vielen Fabriken in den Vereinigten Staaten für 2,50 \$ frei geliefert wird. Es giebt nur ein einziges Kohlengebiet in dem ganzen Königreiche, und selbst dort ist die Produktion gering und die Qualität des Produktes minderwerthig.

Es scheint mehr Aussicht vorhanden zu sein, dass die italienische Industrie von der Last der hohen Kohlenpreise sich zu befreien wissen wird, als von den Ausgaben für das Militär. Italien ist reich an Wasserkraften, und man fängt jetzt an, diese bisher unbenutzten Kräfte auszunutzen. Die Fabrikanten fangen an zu begreifen, dass der Erfolg der Zukunft davon abhängen wird, Kraft zu billigem Preise zu bekommen. Italien ist ausserordentlich mit Wasserkraften gesegnet. Im Norden befinden sich die Alpen, und die Apenninen durchlaufen die ganze Halbinsel bis weit nach Süden. In diesen Gebirgen entspringen unzählige Flüsse, die zwar nicht sehr gross sind, aber starkes Gefälle haben und somit grosse Kraft entwickeln. Ingenieure, die diese Verhältnisse studirt haben, sind der Meinung, dass die italienischen Flüsse zusammen mehr als 2 500 000 PS. repräsentiren; es ist dies ein Aequivalent für die fehlenden Kohlen, die ihm jetzt 125 000 000 \$ kosten. Mehr als 1000 Gesellschaften sind in den letzten Jahren gegründet worden, um an diesen Flüssen Kraftstationen zu errichten.

Italien fehlt das Kapital, womit seiner Industrie aufgeholfen werden könnte. Das Institut der Aktiengesellschaft ist noch nicht populär geworden. Der Italiener ist ausserordentlich misstrauisch in Geldangelegenheiten; dieses Misstrauen geht sogar soweit, dass er sich selbst vor Banken und Bankkonten fürchtet. Er hat das Bestreben, seinen Besitz vor dem Steuereinnehmer zu verheimlichen, und er setzt kein grosses Vertrauen in die Unterschrift seines Mitbürgers, wenn es sich um geschäftliche Dinge handelt. Der Gebrauch von Checks im täglichen Geschäftsleben ist fast unbekannt. Die Einlagen in den Sparkassen

sind nicht unbedeutend, aber das Publikum ist für die Kapitals-assoziaton noch nicht reif. Ehe sich Italien von Frankreich los-sagte und seine Politik mit der Oesterreichs und Deutschlands vereinte, nahmen die französischen Kapitalisten reges Interesse an italienischen Unternehmungen. Nach den politischen Umwältungen des Jahres 1887 jedoch fiel der italienische Export nach Frankreich von 81 000 000 \$ auf 34 000 000 \$, auf welcher Höhe er sich ungefähr erhalten hat, und die Quelle des französischen Kapitals versiegte für die italienischen Unternehmungen. Dies ist in gewissem Grade ausgeglichen worden durch das Interesse, das deutsche Kapitalisten den dortigen Finanzoperationen entgegengebracht haben, aber die Entwicklung von Deutschlands eigener Industrie schritt so schnell vorwärts und hat jetzt so viele Misserfolge zu verzeichnen, dass sich die deutschen Kapitalisten mehr und mehr zurückgezogen haben.

Italien würde zweifellos jeden Plan aufs Wärmste begrüßen, demzufolge sich amerikanische Kapitalisten für die industrielle Entwicklung Italiens interessiren würden, und gewiss bietet sich hier ein Feld, das einer Prüfung seitens amerikanischer Finanziers werth ist. In mancher Beziehung ist es ganz unmöglich, dass Italien erfolgreich mit den Vereinigten Staaten, England und Deutschland konkurriren sollte. Der Mangel an Kohlen schliesst das Land in der Eisen- und Stahlindustrie aus dem Wettbewerb aus. In den Industriezweigen jedoch, wo billige Arbeitskräfte erforderlich und die Rohmaterialkosten nicht hoch sind, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die Arbeiter sind geschickt und brauchbar, und die Fabrikanten sind zur Annahme mechanischer Verbesserungen und moderner Arbeitsmethoden geneigt. Es ist bedauerlich, dass das Land keine Goldwährung besitzt, und die italienischen Finanziers sind eifrig bestrebt, dieselbe einzuführen. Der Finanzminister, Signor Chimirri, sagte mir, dass er die besten Hoffnungen in dieser Beziehung hegte. Es ist gewiss, dass die gegenwärtige Unsicherheit über den Werth der italienischen Währung ein wesentliches Hinderniss für die An-

lage fremden Kapitals im Lande bildet. Die übergrosse Ausgabe von Banknoten, ein Ueberbleibsel aus früheren Zeiten, ist der Hauptgrund für eine Entwerthung des Umlaufgeldes, aber die Regierung hat jetzt einen bestimmten Plan ausgearbeitet, wonach eine bestimmte Anzahl Banknoten jedes Jahr eingezogen werden soll. Die politischen Verhältnisse sind in vielen Beziehungen sehr ungünstig. In manchen Theilen herrscht grosse Armuth, und der hohe Preis der Nahrungsmittel, eine Folge der hohen Steuern, legt den armen Leuten grosse Entbehnungen auf. Es ist berechnet worden, dass der italienische Arbeiter im Durchschnitt 310 engl. Pfund Brotstoffs-Nahrung zu verzehren hat, d. h. 25 % weniger, als ein englischer Sträfling in einem englischen „Arbeitshause“ bekommt. Der Sozialismus ist sehr verbreitet, und die Regierung muss stets auf der Hut sein, um Aufstände zu verhindern. Nach den getroffenen Vorsichtsmassregeln zu urtheilen, giebt es Landestheile, die beständig vor dem Ausbruch eines Aufstandes stehen. Bestimmte politische Gründe hierfür sind kaum nachzuweisen. Die Erscheinung findet ihre Erklärung viel eher in der Verzweiflung des Hungers als in der Opposition gegen die Regierung. Italien besitzt eine Armee, die nicht nur die besten Leute aus dem Volke für sich beansprucht, sondern ausserdem den Uebrigen eine ungeheure Steuerlast aufbürdet. Heer und Marine allein verbrauchen 6 % des Landeseinkommens, oder in anderen Worten: von jeden 100 \$, welche in Italien verdient werden, nimmt die Regierung 6 \$ für das Militär in Anspruch.

Die soziale und politische Unruhe, die Steuerlast und die zweifelhaften Währungsverhältnisse sind die Ursache, dass fremde Kapitalisten zögern, sich selbst an Unternehmungen zu betheiligen, die aussichtsvoll erscheinen, während diese selben Missstände in Verbindung mit dem Mangel an einem der wesentlichsten Rohmaterialien, sowie an einheimischem Kapital die Entwicklung der Industrie im Vergleich mit unseren Standards verlangsamen müssen. Die Vereinigten Staaten brauchen die

Konkurrenz Italiens auf dem Weltmarkte in keinem der Hauptprodukte unseres Landes zu fürchten. Es ist jedoch die Möglichkeit vorhanden, unsere Ausfuhr nach Italien wesentlich zu erhöhen, besonders wenn die Entwicklung der italienischen Industrie eine Bahn einschlägt, die es Italien ermöglicht, uns Waaren zu verkaufen, welche wir besser kaufen, als selbst anfertigen können.

In den letzten Tagen seiner politischen Laufbahn sagte Fürst Bismarck: „Das arme Oesterreich, ich glaube, seine Tage sind gezählt.“ Hoffen wir, dass der Kanzler nicht wahr prophezeit hat, er sprach aber aus einem tiefen Verständniss für die divergirenden Bestrebungen, die die Verzweiflung der österreich-ungarischen Staatsmänner bilden. Die Doppelmonarchie ist eine der unruhigsten, zerfahrendsten und komplizirtesten Staaten-Vereinigungen, die es giebt, ein Land, welches zugleich eins und getheilt ist, eine Bevölkerung, welche bereit ist, jedes Kabinet wegen einer Sprachbevorzugung zu stürzen, ein Land mit 20 verschiedenen Sprachen, von denen eine die andere befiehlt, ein Land, in dem die eine Hälfte der anderen Handelshindernisse in den Weg legt; Ungarn ist eifersüchtig auf Oesterreich, und Oesterreich ist nicht im Stande, Ungarn seinen grösseren Reichthum zu vergeben. Die Monarchie wird von zusammengeworfenen Völkerschaften gebildet, die nicht im Stande sind, gemeinsam zu handeln und zu denken. In keinem anderen Lande sind die industriellen Verhältnisse so verwickelt durch Politik, ererbte Eifersucht, Klassenunterschiede, den Einfluss der Kirche und schliesslich durch eine Sprachenverwirrung, die sich in keiner Weise ausgleichen lässt. Zur Zeit werden diese verschiedenartigen Elemente noch durch die ehrwürdige Persönlichkeit des Kaisers Franz Joseph zusammengehalten. Was nach dieses Kaisers Tode aus Oesterreich werden soll, ist eine Frage, die die europäischen Staatsmänner ständig beschäftigt.

Aus diesem politischen Wirrwarr entsprang der Gedanke einer Zollverbindung Europas gegen Amerika. Hier findet man

die schärfsten Gegner des kommerziellen Amerikas und die ernstesten Anstrengungen, durch die Gesetzgebung den Einfall des amerikanischen Handels in Europa zu verhindern, dem man durch eine höher entwickelte Industrie entgegenzutreten nicht vermochte.

Der Vorsitzende der Handelskammern in Wien erläuterte mir die Stellung Oesterreichs in der Zollfrage gegen die Vereinigten Staaten. Er sagte: „Amerika ist ohne Frage ausersahen, ein sehr mächtiges Reich zu werden“. „Wir betrachten es als unseren gefährlichsten Gegner auf allen unseren Märkten. Wir sind der Meinung, dass sein Schutzzolltarif, durch den sich seine verschiedenen Industriezweige aufbauen und seine Hilfsquellen entwickeln konnten, die eigentliche Grundlage seiner Wohlhabenheit ist. Der Stahltrust zeigt uns, was wir in Zukunft zu erwarten haben. Wir werden dieselben Massregeln ergreifen müssen, und wir werden es thun. Wenn wir jemals bemerken werden, dass die amerikanische Konkurrenz irgend einen unserer Industriezweige schädigt, werden wir sicherlich Amerika ausschliessen, soweit es uns möglich ist. Wenn es uns nicht gelingen sollte, einen günstigen Vertrag mit den Vereinigten Staaten abzuschliessen, werden wir uns zwecks Rohmaterialien nach Russland und Australien wenden, denn an diese Länder können wir unsere Industrieerzeugnisse verkaufen.“

Diese Worte verkörpern nicht die Ansicht eines Privatmannes, sondern sie tragen einen offiziellen Charakter, denn die Handelskammer ist ein Institut zur Unterstützung der Regierung in den Vorbereitungen für die Gesetzgebung. Der einsichtsvollere Theil der Bevölkerung in Europa sowohl wie in Amerika ist, wie ich glaube, ziemlich einig hinsichtlich der Erreichbarkeit eines europäischen Zusammenschlusses gegen die Vereinigten Staaten. Nicht einer unserer Botschafter oder Gesandten hält dieses Programm Europas für ausführbar, wie sehr auch die europäischen Staatsmänner wegen unserer Erfolge erbittert sein mögen. Ich traf keinen einzigen hervorragenden Bankier

oder Fabrikanten, der es für wahrscheinlich hielt, dass die einander entgegengesetzten Interessen der verschiedenen Staaten soweit vereinigt werden könnten, dass es möglich wäre, einen gemeinsamen Schutzzolltarif aufzustellen. Es ist dies also zweifellos nur ein Traum der Leute, die die damit verbundenen Schwierigkeiten nicht erkennen, und sind, wie gesagt, die besser Unterrichteten von der Unausführbarkeit dieser Idee überzeugt. Selbst die verschiedenen Interessen Oesterreich-Ungarns unter sich werden sich nie soweit vereinigen lassen, dass das Programm des Grafen Goluchowski ausführbar sein wird. Oesterreich ist ein industrietreibendes Land. Das Volk hat hochentwickelte, künstlerische Fähigkeiten, Gewandtheit und Geschick, sodass es in manchen feineren Produktionszweigen führend ist; auch hat Oesterreich einen gewissen Ruf für Eisen, Stahl und Maschinen. Ungarn, andererseits, ist bis jetzt fast ausschliesslich ein Ackerbau treibendes Land. Oesterreich wünscht hohe Zölle und billige Nahrungsmittel; Ungarn möchte gern die Einfuhr fremder Nahrungsmittel verhindern und Vortheil von billigen auswärtigen Fabrikaten ziehen. Die beiden Theile der Monarchie werden nur von einem dünnen Faden zusammengehalten, und die Bevölkerung der beiden Staaten einigt sich nie für länger als 10 Jahre über dieses Bündniss. Der Ausgleich erlosch im Jahre 1897, und vier Jahre haben die beiden Staaten betreffs seiner Erneuerung hin- und herdiskutirt, während welcher Zeit Industrie und Handel beträchtlich gestört wurden. Wenn wir Oesterreich als Konkurrenten auf dem Weltmarkt in Betracht ziehen, so werden wir bald erkennen, dass wir wenig Grund haben, uns seinetwegen zu beunruhigen. Das Hinderniss, das die politischen Verhältnisse für die Entwicklung der Industrie bilden, ist fast unüberwindlich. In ganz Europa sind die Steuern, die auf der Industrie lasten höher, als bei uns in Amerika. In Oesterreich ist dies besonders der Fall. Ein Wiener Ingenieur, der den Eisenbrückenbau in grossem Stile betreibt, machte mir folgende Mittheilungen über die Schwierigkeiten, mit denen der

österreichische Fabrikant in Folge der grossen Steuerlast zu kämpfen hat.

„Wenn man die Kosten einer Arbeit berechnet“, sagte er, „sind drei verschiedene Dinge in Betracht zu ziehen: die Materialkosten, die Arbeitskosten und ein bestimmter Theil für die Steuern. Unsere Steuergesetze sind etwas komplizirt, doch habe ich gefunden, dass nach genauer Schätzung die Steuern 60% der Arbeitskosten betragen.“

Wenn unsere Fabrikanten 60% der Arbeitskosten für Steuern aufschlagen müssten, würde unser Fortschritt in dem Konkurrenzkampf der Welt recht langsam sein.

In Wien traf ich einen Amerikaner, der an der Spitze eines der grossen Kesselwerke des Landes steht. Er hatte Interesse daran gefunden, Kostenvergleiche mit Bezug auf Arbeit und Arbeitsmethoden in den Wiener Fabriken zu machen, und er war überrascht über die verschwenderischen Arbeitsmethoden und die hohen Arbeitskosten, die dadurch verursacht werden, dass sich die österreichischen Fabrikanten dagegen sträuben, moderne Maschinen einzuführen.

„In einer Werkstatt erfuhr ich,“ sagte er mir, „dass ein Kessel von 150 PS an Arbeit allein 750 \$ kostete. Die Arbeitskosten für einen solchen Kessel würden in einer modern eingerichteten Fabrik Amerikas 150 \$ betragen haben. In den Vereinigten Staaten sind 3 Arbeiter im Stande, mit modernen Werkzeugen dieselbe Arbeit an einem Tage zu leisten, zu der 4 Arbeiter in einer Wiener Werkstätte eine ganze Woche gebrauchen würden. Die Arbeitskosten in den Vereinigten Staaten würden ungefähr 5 \$ betragen, wobei jeder Mann für diese grobe Arbeit etwas mehr als 1,50 \$ pro Tag bekommen würde. Von den 4 Wiener Arbeitern würden zwei 80 Cents pro Tag, einer 60 Cents pro Tag und einer 40 Cents bekommen, aber selbst bei diesen niedrigen Löhnen würden die Gesamtarbeitskosten dort 15,60 \$ im Vergleich mit 5 \$ bei uns betragen. Ich fand so gut wie gar keine Arbeitssparmaschinen in den

grössten Fabriken Wiens — Bleche wurden mit der Hand bearbeitet —; es gab keine Niethmaschinen, keine Laufkrähne oder moderne Winden.“

Ich fragte einen grossen Wiener Fabrikanten, warum er keine modernen Arbeitssparmaschinen einführte. Er hatte amerikanische Werkstätten besucht und war recht gut unterrichtet über die Frage der Selbstkostengestaltung. Sein Gedankengang war interessant:

„Sie werden hier nicht die neuesten Arbeitssparmaschinen finden,“ sagte er, „weil die Arbeit hier so billig ist, dass es sich nicht lohnen würde, Arbeitssparmaschinen anzuschaffen wie in Amerika. Wenn wir Geld in Arbeitssparmaschinen anlegen, müssen wir uns die Zinsen auf diese Anlage für jeden Tag im Jahre berechnen und für jedes folgende Jahr, gleichgültig ob die Zeiten gut oder schlecht sind, ob viele oder wenig Ordres vorliegen. Mit unserer billigen Arbeit verhält es sich anders. Wenn wir viel zu thun haben, können wir mehr Leute beschäftigen; in schlechten Zeiten können wir sie entlassen. Der Fehler der Arbeitssparmaschinen ist der, dass man sie nicht entlassen kann, wenn man keine Arbeit für sie hat.“

Die Arbeitsvergeudung beschränkt sich jedoch keineswegs auf die Industrie. Oesterreich liefert zahllose Beispiele für Verhältnisse, wie sie in allen europäischen Ländern gefunden werden, die aber in Italien, Oesterreich und Russland am höchsten entwickelt sind. In diesen Ländern hat man die grösste Klugheit aufgewendet, um Stellungen zu schaffen, bei denen die geleistete Arbeit vollkommen nutzlos ist. Ueberall stehen Livreebediente herum, bereit, überflüssige Dienste zu leisten. Man ist nicht einmal im Stande, sich die Thür selbst aufzumachen — stets ist ein Lakai da, bereit, es zu thun und dann die Hand auszustrecken. Wenn man eine Bank oder irgend ein Amtsgebäude besucht, öffnet einem der Portier mit grosser Unterwürfigkeit, er bringt einen zu einem Führer, der die gesuchte Thür zeigt, dort steht ein Livreebedienter, nimmt den Hut und den Paletot

in Empfang, ein anderer nimmt die Visitenkarte und wieder ein anderer führt einen herein. Wenn man fortgeht, empfiehlt es sich, aller dieser schwer arbeitenden Bürger in Gestalt eines Trinkgeldes zu gedenken, damit man das nächste Mal leichten Zutritt hat. Dies ist typisch für die Art und Weise, wie Arbeit in ganz Europa vergeudet wird. Man scheint jedoch dieses Prinzip mit Absicht zu verfolgen, indem man sich sagt, dass das die beste Methode ist, die die meisten Leute beschäftigt. Jeder, der im Stande ist, zwei Arbeitsleistungen aus einer zu machen, wird als allgemeiner Wohlthäter angesehen. Die Sprengwagen in Wien sind ein gutes Beispiel hierfür. Ein ungefähr 6 Fuss langer Schlauch ist hinten am Wagen befestigt, und ein ungefähr 10 Fuss langes Tau ist an das Ende des Schlauches gebunden. Einer fährt, während ein anderer hinterhergeht und, das Tau in der Hand haltend, den Schlauch hin- und herschwingt. Wenn ein Amerikaner versuchen wollte, Sprengwagen einzuführen, die durch den Kutscher allein bedient werden können, würde er jedenfalls wenig Anerkennung finden. „Warum soll man einem armen Manne seine Beschäftigung rauben? Es giebt jetzt wenig Arbeit, und die Arbeitskräfte sind billig; diese Leute sind nicht im Stande etwas anderes zu leisten; sie haben kein Gewerbe, und wenn man eine Einrichtung einführt, durch welche ihre Arbeit überflüssig wird, zwingt man sie, Hunger zu leiden und dem Staate zur Last zu fallen.“ Diese chinesische Wirthschaftslehre wurde mir gegenüber von mehreren wohlunterrichteten Leuten in den verschiedenen Grossstädten des Kontinents verfochten. Es schien ihnen nicht einzufallen, dass Arbeit neue Arbeit mit sich bringt; dass die Arbeitsleistung, die die Welt braucht und für die sie gern bezahlen will, noch unendlich anwachsen kann, oder dass diese Methode der Beschäftigung mit überflüssiger Arbeit Leute zeitigen muss, die weder Energie noch Unternehmungsgeist besitzen. In Europa wird ein Pflug stets von zwei Mann gelenkt, nicht weil dies durchaus nöthig ist, sondern weil die öffentliche Meinung stets

für die Beschäftigung einer weiteren Person ist, wenn die geringste Entschuldigung dafür vorhanden ist.

Man braucht nicht in die Vergangenheit zurückzugreifen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass sich die Entwicklung der deutschen Industrie noch in den Anfängen befindet. Wenn man das industrielle Deutschland von heute und dasjenige von vor 25 Jahren in Vergleich stellt, offenbart sich ein Talent zur Arbeit, eine Entwicklungsfähigkeit und eine Schnelligkeit des Fortschritts, wie sie nirgends wieder in der Welt, es sei denn in den Vereinigten Staaten, gefunden werden. Das Deutschland von vor 35 Jahren hatte fast ebenso wenig Aehnlichkeit mit dem heutigen Deutschland, als es gewisse Theile unseres Landes mit unserer jetzigen Position hatten.

Eine grosse Ebene, die sich über den ganzen Norden und Osten erstreckt, wo mageres Getreide mit viel Arbeit und Unkosten gebaut wurde; ein Tafelland im Süden beinahe ebenso unfruchtbar; ein Paar Häfen, von denen nur zwei oder drei tief genug waren, um Schiffe von einigem Tiefgang aufzunehmen; ein grosses Netz seichter Flüsse; fruchtbare Thäler im Süden und Westen, die aber nur den zehnten Theil des Flächeninhaltes des ganzen Landes einnehmen; grosse Lager von minderwerthigen Eisenerzen; wenigausgedehnte Kohlenreviere mit tiefliegenden Flötzen und geringer Ausbeute; kleine Kupfer-, Blei- und Zinklager; ein grosser Wald im Süden; unbedeutender Handel; eine kaum nennenswerthe Industrie; so und so viele verschiedene Münzsysteme, ein unorganisirtes Banksystem, eine unklare auswärtige Politik, eine Bevölkerung in 23 Staaten zertheilt, deren einziges Band ein Zollvertrag war, der Zwang der preussischen Vorherrschaft und eine gemeinsame Sprache und Litteratur — das war das Material vor 35 Jahren, aus dem das moderne Deutschland geschmiedet werden musste.

Eine Bevölkerung von 56 000 000 Einwohnern zu einem grossem Staate vereinigt; das zweitgrösste innere Verkehrssystem auf der ganzen Welt, ein auswärtiger Handel, dem nur derjenige

Englands und der Vereinigten Staaten überlegen ist, der sich bis in die entlegensten Theile der Welt erstreckt und sich seine Stellung durch alte, langbewährte Handelsbeziehungen errungen hat; ein Industriesystem, das alle natürlichen Hilfsquellen der Nation nutzbar gemacht hat, das die unfruchtbaren Gegenden dem Anbau gewonnen und durch sorgfältige, wissenschaftliche Agrikultur den Ertrag des Bodens verdreifacht hat, das ferner die Rübenzuckerindustrie ins Leben gerufen hat; ein System, das den Kohlenenertrag vervierfacht, den Eisenertrag verdreifacht hat, das den grössten Handel in Chemikalien entwickelt, sowie die zweitgrösste elektrische Industrie, die drittgrösste Textil-, Eisen- und Stahlindustrie und das zweitgrösste Schifffahrtssystem der Welt hat; welches die Bevölkerung der Städte verdreifacht, die überhandnehmende Auswanderung zurückgedämmt, die Löhne erhöht, den Grundstückswerth gesteigert, das Staatseinkommen verdreifacht hat; eine starke, selbstbewusste, vorwärtsschreitende, wohlhabende Nation — das ist das moderne Deutschland, die Frucht einer dreissigjährigen Staatsaufbauarbeit.

Niemals vorher ist in der Industriegeschichte der Welt ein solcher Erfolg bei so wenig günstigen Chancen zu verzeichnen gewesen, es sei denn der Sieg derselben Rasse in den Niederlanden gegen die wogenden Fluthen der Nordsee. England hat Grosses erreicht. Aber England hat nie unter feindlichen Einfällen und Bürgerkriegen zu leiden gehabt. Englands Boden ist fruchtbar. Seine Küsten weisen zahlreiche schöne Häfen auf. Durch seine Sicherheit wurde es zur Heimat der grossen Erfindungen, und durch diese Erfindungen sicherte es sich den Welthandel während mehr als dreiviertel des neunzehnten Jahrhunderts. Die Vereinigten Staaten haben Grosses erreicht, aber dieses Land ist von der Natur mit dem grössten Reichthum ausgestattet, der jemals einem Volke zu Theil wurde. Mit seinem ausserordentlich fruchtbaren Boden, mit seinen Kohlenlagern direkt an den Flussufern, mit seinem Eisen, das nur aus

der Erdoberfläche herausgebrochen werden braucht; mit einem Flussnetz, das sich über das ganze Land vertheilt und einer Seenkette im Anschluss an diese Flüsse mit grossen Handelshäfen, dabei Europa, das mit Begierde auf unseren Ueberfluss wartet — mit allen diesen natürlichen Vortheilen und mit nur einer einzigen ernsthaften politischen Katastrophe während der Dauer von 80 Jahren ist es kein Wunder, dass wir etwas erreicht haben.

Deutschland hatte keinen dieser Vortheile. Deutschland war gezwungen, seine Häfen auszubaggern, seine Flüsse zu vertiefen, seinen Bedarf an Rohmaterialien durch Import zu decken, die Maschinen für seine Fabriken zu importiren, sowie die Leute, die die Maschinen bedienen; ein Eisenbahnnetz zu bauen, um seine Erzeugnisse aus grosser Entfernung nach den Küsten zu befördern und, nachdem es dies alles gethan hat, muss es sich seinen Weg erkämpfen, um Märkte zu erreichen, auf denen Frankreich und England schon längst eine grosse Rolle spielen. Dies alles fertig zu bringen, während es an seinen Grenzen Wache halten muss, die schwere Last der Steuern und des Militarismus zu tragen hatte; dies alles zu leisten mit keinen anderen Mitteln als seiner nationalen Begabung für schwere Arbeit und dem nationalen Ehrgeiz, eine hervorragende Stellung unter den Nationen einzunehmen, solch einen Erfolg trotz aller dieser Schwierigkeiten zu erringen, ist ein Verdienst, das England und Amerika voll Staunen und Bewunderung anerkennen sollten. Wenn der endliche Sieg, den eine Nation über ungünstige Verhältnisse erringt, der Massstab für die Grösse derselben ist, so ist Deutschland die grösste Nation der Welt.

Ich kam nach Deutschland, gleich nachdem ich meine Studien in verschiedenen anderen europäischen Ländern beendigt hatte. In keinem derselben hatte ich Anlass gehabt, meine Ueberzeugung, dass Amerika allen anderen Nationen in jeder Hinsicht überlegen ist, zu ändern. Die meisten dieser Nationen sind in der oder jener Beziehung unmodern, oder sie

schreiten nicht vorwärts. Sie erringen nur sehr langsam einen Erfolg, und in wenigen dieser Länder ist das ganze Volk im Verein bemüht, etwas zu leisten. Ihre industrielle Wiedergeburt fängt erst an, die Vereinigten Staaten können von ihnen nichts lernen.

Aber in Deutschland begegnen wir nicht nur einem Staat mit einer anscheinend grossen Zukunft, sondern einem Staat, der angefangen hat, diese Zukunft in durchaus moderner Weise zu verwirklichen. Das Schulwesen, mit Bezug auf Elementar- und höhere Schulen, sowie auf Universitäten kommt dem unseren gleich, wenn es ihm nicht überlegen ist. Zuzufolge dieses ausgebildeten Schulwesens bleiben nur 3% der Bevölkerung ungebildet, während die besten Köpfe ausgesucht und für den Staatsdienst herangebildet werden. Der Staat selbst ist eifrig bestrebt, sich die Dienste der Männer zu Nutze zu machen, die sich intellektuell auszeichnen. Die Begründer des Systems der Handelsausbildung haben wohl erkannt, dass, um mit Ausländern erfolgreich Handel treiben zu können, es vor allem nothwendig ist, ihre Sprache in Wort und Schrift zu beherrschen. Die staatliche und die städtischen Verwaltungen sind von einer Thatkraft, die jeden Amerikaner beschämen muss, wenn er die Zustände bei uns zu Hause mit diesen Verwaltungen vergleicht. Die Regierung hat den Binnen- und Aussenhandel mit grosser Klugheit ermuthigt. Sie hat die Goldwährung eingeführt und die Reichsbank so organisirt, dass der Mechanismus des Wechselverkehrs auf einer sicheren Basis beruht.

Die Regierung hat die Etablirung deutscher Banken im Ausland unterstützt und hat deutsche Industrielle in hervorragende Stellungen eingesetzt, indem sie ihre kommerziellen Eroberungen förderte. Ein wohlorganisirter Konsulardienst ist eingerichtet worden, in dem nur Leute verwendet werden, die die Sprache des Landes, nach welchem sie geschickt werden, beherrschen und welche die Sprache benutzen, um sich über alles das zu informiren, was für den deutschen Exporteur von Nutzen sein könnte.

Die Regierung hat eine konsequente Politik verfolgt in ihren Handelsbeziehungen und Handelsverträgen, die sich stets den Bedürfnissen der Nationalökonomie weise angepasst hat. Während sich die Industrie eine Stellung errang, wurde sie durch hohe Zölle geschützt. Als die industrielle Entwicklung einen gewissen Grad der Unabhängigkeit erreicht hatte, und als sie neue Märkte brauchte, hat die Regierung den benachbarten Staaten im Zolltarif Konzessionen gemacht und hat durch eine Reihe von Handelsverträgen, die sie im Jahre 1893 abschloss, den Einfuhrzoll für Rohmaterialien herabgesetzt als Gegenleistung für ähnliche Vorrechte, zu Gunsten deutscher Fabrikate. Die Regierung sah rechtzeitig ein, dass es ein Nachtheil für den Exporthandel sein würde, wenn die Eisenbahnen Eigenthum von Privatgesellschaften bleiben würden, weil diese es nicht verstanden, die Transportsätze in zweckentsprechender, rationeller Weise zu normiren, was uns erst in den letzten Jahren gelungen ist. Die Regierung erwarb daher fast alle Privatlinien und errichtete so viele neue, dass im Jahre 1901 von 30 777 Meilen 27 000 dem Staate gehörten. Die Staatsverwaltung besitzt somit vollständige Kontrolle über das Eisenbahnwesen und hat nunmehr einen Frachttarif ausgearbeitet nach dem Prinzip, dass die Fracht sich dem Werthe der Sendung entsprechend erhöht.

Die Fracht für Eisen und Kohlen ist herabgesetzt worden, wodurch sich besonders die Eisen- und Stahlindustrie Westfalens gehoben hat. Die Regierung hat auch nicht gezögert, das Prämiensystem einzuführen, um die nationale Industrie zu unterstützen. Die Rübenzuckerindustrie verdankt ihre Existenz ebensogut der Hülfe des Staates als den rastlosen Bemühungen der Unternehmer und Gelehrten, und in einem einzigen Jahre ist die Ausfuhr Deutschlands nach Gross-Britannien in Zucker und Traubenzucker bis auf 50 000 000 \$ gestiegen. Die deutsche Handelsmarine ist durch liberale Hülfsfelder unterstützt worden. Alle Geschäftsleute stimmen darin überein, dass durch die

Subventionen dem Handel und der Industrie eine grosse Wohlfahrt erwiesen worden ist.

An Herrn Louis J. Magee, der ein Amerikanisch-Deutscher genannt werden könnte, da er in Amerika geboren ist und auch dort seine Erziehung genoss, aber 12 Jahre in Deutschland als Direktor der Union Elektrizitäts-Gesellschaft zugebracht hat, stellte ich die Frage, welches die Vorzüge Deutschlands und Amerikas vor einander seien.

Seine Antwort war anregend: „Die Amerikaner befinden sich häufig in der Annahme, dass Amerika Deutschland in allen Zweigen der Industrie voraus ist. In einigen Branchen haben die Vereinigten Staaten die Oberhand und verkaufen nach Deutschland, z. B. Schreibmaschinen, Fahrräder und andere Artikel, bei denen die Massenfabrikation und Auswechselbarkeit der Theile eine überwiegende Rolle spielt. Man kann kaum sagen, dass Deutschland solche Artikel nicht so gut machen kann wie Amerika, denn das Mauser-Gewehr liefert ein Beispiel von einem solchen Massenartikel, wo man eine tadellose Ausführung bei verhältnissmässig niedrigem Preise verlangt. Es ist das beste Gewehr in der Welt und wird nach fast allen Ländern exportirt. Manche Artikel, welche die deutsche Industrie bedarf, werden aus Amerika bezogen, weil sie dort in passender Form billig vorhanden sind und es sich nicht lohnt, die Fabrikation für dieselben Sachen in Deutschland zu entwickeln. In derselben Weise beziehen die Amerikaner aus Deutschland manche Chemikalien und Messinstrumente, weil sie eben in Deutschland gut und billig sind und weil es den Amerikanern bisher nicht lohnend erschien, diese Zweige zu kultiviren. Es giebt aber auch hierin Ausnahmen, wie z. B. gewisse elektrische Messinstrumente, die in grossen Quantitäten nach Deutschland und dem übrigen Europa exportirt werden. Die deutschen Fabrikanten scheinen meistentheils gut über den jeweiligen Stand ihrer eigenen Spezialität in Amerika informirt zu sein und verfolgen die neuen Typen von Betriebsmaschinen, wenn sie auch

nicht immer die neuesten Typen einführen. Die Deutschen sind natürlich mehr konservativ in dieser Hinsicht als die Amerikaner.“

„Die abwartende Stellung der Deutschen in Bezug auf Einführung von manchen Neuheiten lässt sich vielfach auf einen berechtigten Konservatismus zurückführen; nehmen wir z. B. Automobil-Droschken in städtischen Strassen an. Ein Amerikaner auf Besuch in Deutschland würde einen grossen Mangel an Unternehmungslust in dieser Hinsicht erblicken; wenn er aber berücksichtigte, dass die Gesellschaften, welche elektrische Droschken in Boston und Chicago unterhalten, keinen finanziellen Erfolg erzielten, würde er eher das Geschäftliche als das Technische als den wahren Grund für Deutschlands Zurückhaltung annehmen.

Herr Magee sprach von den hohen Leistungen der Wissenschaft in Deutschland und betonte besonders, dass überall die Bestrebung hervortrete, die Forschung und Studien auf neuem Gebiete zu stimuliren und zu ermuthigen. In dieser Hinsicht seien die Deutschen bisher den Amerikanern voraus. Die Amerikaner haben viel Initiative und grossen Erfindungsgeist und haben viele epochemachende Ideen in die Welt gebracht, z. B. die Egrenirmaschine für Baumwolle, aber sehr viele grosse Fortschritte in der Technik seien doch der Geduld des wissenschaftlichen Forschers in seiner jahrelangen Arbeit zu verdanken. In Amerika wollte man schneller zum Ziele kommen, während man in Deutschland durch Ruhe, Zeit und Gründlichkeit zur Lösung grosser Probleme gelangte. Die Nernstlampe wurde erwähnt, bei der die elektrische Beleuchtungsindustrie durch die Arbeit eines rein wissenschaftlichen Professors in neue Bahnen geleitet worden sei. Wesentliche Verbesserungen dieser Lampe, welche die Anwendbarkeit viel steigern werden, werden vielleicht aus Amerika kommen; der neue Impuls aber stammt von dem deutschen Professor. Die leitenden Männer der Wissenschaft seien mit wenigen Ausnahmen Europäer. Das starke

Uebergewicht der Deutschen in dieser Hinsicht sei auf die Geduld und Gründlichkeit ihrer Gelehrten im Gegensatz zu der grösseren Hast und Unruhe in Amerika zurückzuführen, wo bisher nicht genügend Gelegenheit für rein wissenschaftliche Arbeiten geboten sei. Die Professoren in Amerika seien ihren deutschen Kollegen manchmal wohl ebenbürtig in ihren Kenntnissen und ihrer Leistungsfähigkeit, seien aber in viel grösserem Umfange als die deutschen Professoren mit Lehrarbeiten in Anspruch genommen und hätten daher nicht die Gelegenheit, sich selbst durch Forschungen einen Namen zu machen, ein Zustand, welcher durch die grossartigen Universitätsstiftungen der letzten Jahre in Amerika bald geändert werden dürfte.“

In Deutschland gewinnt man den Eindruck, als habe man hier schneller als wo anders die Vortheile erkannt, die in der Verwendung verbesserter Maschinen und Arbeitsmethoden liegen. Eine Prüfung unserer Exporte nach Deutschland während der letzten 6 Jahre zeigt eine äusserst befriedigende Zunahme unserer Verkäufe in Fabrikationsartikeln, aber bei näherer Betrachtung wird man gewahr, dass der grösste Theil der Verkäufe aus Arbeitssparmaschinen besteht, deren Vortheile sofort gegen uns angewendet wurden. Es giebt Werkstätten in Deutschland, die mit eben der modernen Maschinerie ausgerüstet sind, wie unsere amerikanischen Werkstätten. Infolge dieser vorzüglichen Einrichtungen und der Löhne, die wenig, wenn überhaupt mehr als die Hälfte unserer Löhne betragen, werden die deutschen Fabrikanten uns wohl zwingen, auf dem Sprunge zu sein.

Es ist wahr, dass die augenblickliche wirthschaftliche Lage Deutschlands viel zu wünschen übrig lässt. Deutschland ist zu schnell vorwärts geschritten. Der Pendel hat zu weit ausgeholt und kommt nun zurück. In vielen Industriezweigen ist seit Monaten eine Depression eingetreten, und die Lage war derartig, dass Besorgniss und auch Verluste eingetreten sind. Die deutschen Banken sind nicht so konservativ wie die eng-

lischen und amerikanischen mit Bezug auf die Unterstützung industrieller Unternehmungen, und viele sind in die Geschäfte von Korporationen verwickelt worden, die sie unterstützt haben und deren Papiere sie ihren Kunden verkauft haben. Ich bin jedoch der Meinung, dass die augenblickliche ungünstige Lage Deutschlands nur eine Reaktion auf den zu schnellen Fortschritt ist; die Grundlage ist solide und es steht fest, dass Deutschland einer unserer leistungsfähigsten Konkurrenten auf den verschiedenen Märkten der Welt ist.

Während die Verhältnisse mit Bezug auf Kapitalsanlagen in Deutschland in mancher Richtung günstiger sind als in Italien oder Oesterreich-Ungarn, wird dies durch niedrigen Zinsfuß wieder ausgeglichen. Die Deutschen sind so tüchtige Finanziere wie Fabrikanten und die amerikanischen Kapitalisten haben hier weniger Gelegenheit, als Lehrmeister aufzutreten, als in den anderen europäischen Ländern. In mancher Beziehung könnten wir viel von der deutschen Methode lernen, was für unsere Verhältnisse von Vortheil sein würde. Es sind Gesetze über Korporationen erlassen worden, die in vielen Punkten ausgezeichnet sind, aber die väterliche Gesinnung der Regierung hat sich auch darin offenbart, dass sie bemüht ist, die Geschäfte des Geld- und Produktenmarktes zu kontrolliren, wodurch dieselben wesentlich beeinträchtigt werden.

Kaiser Wilhelm hat gesagt — und das industrielle Deutschland stimmt mit ihm überein — dass die Zukunft Deutschlands auf dem Wasser liegt. Deutschland ist eigentlich ein armes Land. Seine Kohlengruben sind zum Teil 3000 Fuss tief. Sein Ertrag an Eisenerzen muss durch die reicheren Gruben Spaniens und Schwedens ergänzt werden. Mit dem Zuwachs der Bevölkerung ist Deutschland auch gezwungen, den Import an Nahrungsmitteln zu erhöhen. Rohseide und Baumwolle müssen importirt werden, und es ist Thatsache, dass Deutschland, was Rohmaterialien anbetrifft, vollkommen von anderen Staaten abhängt. Das deutsche Volk bedarf der ganzen Welt, um sich

selbst und seine Industrie zu erhalten. Einer solchen Nation ist der überseeische Handel so nothwendig, wie der Athem zum Leben. Wenn vier Erdtheile ins Meer versinken sollten, würden die Vereinigten Staaten nichtsdestoweniger lebensfähig bleiben. Aber gesetzt den Fall, Deutschland müsste seinen überseeischen Handel aufgeben, es wäre unweigerlich verloren.

Aus obigem geht hervor, dass, soweit der Dreibund in Frage kommt, Italien und Oesterreich wohl schwerlich gefährliche Gegner für uns auf dem Weltmarkte werden werden, dass aber Deutschland von einer Thatkraft und Energie beseelt ist, die es wohl zu unserem schärfsten Konkurrenten machen werden, obgleich wir auch hier infolge unserer billigen Rohmaterialien wesentlich im Vortheil sind. Falls wir beabsichtigen, Geldanlagen in diesen Ländern zu machen, werden wir günstige Gelegenheiten hierfür in Italien finden, die jedoch durch die schwankenden Währungsvaluten und die hohen Steuern beeinträchtigt werden. In Oesterreich ist die Gelegenheit für die Einführung verbesserter Arbeitsmethoden sogar noch grösser, aber die politische Unsicherheit und der Rassenhass wiegen diese Vorzüge vollkommen auf, ferner ist die Währung dort ebenso unsicher wie in Italien. Es steht fest, dass Deutschland viel bessere Garantien für Geldanlagen bietet als diese beiden Länder, trotzdem Werthpapiere an deutschen Börsen so enorm gefallen sind.

---

### III. THEIL.

**G**ross-Britannien ist das Land, in dem der Prozess der Amerikanisirung des Marktes am meisten zu Tage tritt. Es ist eine Thatsache, dass sich die amerikanische Konkurrenz in den Handel aller europäischen Länder einzuschieben verstanden hat. Aber so bedeutend auch dieser Einfluss auf die kommerziellen Verhältnisse der Länder des europäischen Kontinents gewesen ist, lässt er sich doch nicht mit den Folgen vergleichen, die er in Gross-Britannien gezeitigt hat. Von Anbeginn unserer Geschichte ist England unser wichtigster Markt gewesen, und für die Zeitdauer von wenigstens zwei Generationen sind wir die besten Kunden Englands gewesen. In den letzten sechs Jahren hat sich in den Handelsbeziehungen der beiden Länder ein Wechsel vollzogen, der vielleicht das wichtigste Ereigniss auf dem Gebiete des Handels während der letzten Dekade ist. Unsere Bezüge vom Mutterlande haben beständig abgenommen; dagegen sind unsere Verkäufe nach England erstaunlich angewachsen. Unsere jährlichen Bezüge von dem Vereinigten Königreiche sind auf 16 000 000 \$ gefallen, während sie sich letztes Jahr noch auf 143 000 000 \$ beliefen. In diesem Zeitraume jedoch verdoppelten sich beinahe unsere Lieferungen nach Gross-Britannien, indem sie von 387 000 000 \$ im Jahre 1895 im letzten Jahre auf 631 000 000 \$ stiegen. Diese gegen die von vor sechs Jahren um 260 000 000 \$ gesteigerte Handelsbilanz zu unseren Gunsten ist von solcher Bedeutung, dass sie

eine vollständige Umwälzung in dem industriellen Leben der beiden Nationen nach sich ziehen wird. Diese Zahlen sagen so viel, dass ihre Bedeutung von jedermann erkannt werden wird, ohne dass weitere Erläuterungen nothwendig sind. Vor sechs Jahren verkauften wir nach Gross-Britannien für 228 000 000 \$ mehr, als wir kauften. Im letzten Jahre überstiegen unsere Verkäufe nach England unsere Einkäufe um 488 000 000 \$. An jedem Geschäftstage sandten wir nach dort für 1 500 000 \$ mehr, als wir kauften. Für jeden Dollarwerth an Waaren, den wir kauften, verkauften wir England für vier Dollar und ein- undvierzig Cents unserer Erzeugnisse.

Die relative Bedeutung der Steigerung unseres Handels mit Gross-Britannien geht am besten aus einem Vergleich mit der Zunahme unserer Verkäufe an die übrigen europäischen Länder hervor. Wenn unsere Handelsbeziehungen zu Gross-Britannien eine Steigerung zu unseren Gunsten von 488 000 000 \$ im Verhältniss zu den Einnahmen des Jahres 1895 zeigen, so beläuft sich die gesteigerte Einnahme aus unseren Verkäufen an die übrigen europäischen Länder während dieses Zeitraumes auf 219 000 000 \$.

Aus solchen Zahlen geht klar hervor, warum die Industrie Gross-Britanniens unsere Konkurrenz stärker als das übrige Europa empfunden hat, aber selbst diese Zahlen geben noch kein volles Bild von der Bedeutung des sich vollziehenden Prozesses, welchen wir als „Amerikanische Invasion“ bezeichnen.

Man kann wohl sagen, dass das neunzehnte Jahrhundert das Jahrhundert der Oberherrschaft Englands im Handel gewesen ist. Während dieser hundert Jahre durchliefen fast alle Industriezweige des Landes eine Phase schneller Entwicklung. Die britischen Fabrikanten beherrschten vollkommen ihren eigenen Markt, aber sie thaten noch bedeutend mehr. Der Handel eines grossen Theils der Erde in Industrieerzeugnissen lag in ihrer Hand. Nicht nur, dass sie in Bezug auf die Gütererzeugung eine hervorragende Stellung einnahmen, ihre Ueberlegenheit wurde

noch durch den Besitz der grössten Handelsflotte der Welt gesichert.

Als unsere Fabrikanten vor einigen Jahren anfangen, sich ernstlich für den auswärtigen Handel zu interessiren, waren es doch nur sehr wenige, die es wagten, der britischen Konkurrenz auf dem englischen Markte zu begegnen. Wir konkurrierten jedoch mit Erfolg mit England an den Orten, die so weit von den englischen Fabriken entfernt waren, dass unsere Fabrikanten nicht durch Frachtspesen behindert wurden. Wir drangen in die südafrikanischen Goldfelder ein und lieferten die meisten Maschinen, deren England bedurfte, um die tiefen Minen des „Rand“ auszubeuten. Wir erschienen auf den Erntefeldern fast aller britischen Kolonien und verkauften landwirthschaftliche Maschinen. Wir fingen an, erfolgreich im Brückenbau für die afrikanischen Eisenbahnen zu konkurriren, und später versorgten wir diese Eisenbahnen mit Lokomotiven, die wir auch an die Staatsbahnen Indiens und des fernen Ostens geliefert haben. Unser Erfolg verbreitete sich schnell, und es zeigte sich, dass das politische Band zwischen England und seinen Kolonien nicht genügte, um ihren Handel auf England zu beschränken. Für viele Jahre haben die englischen Unternehmer freie Hand gehabt mit Bezug auf den Eisenbahnbau in den britischen Kolonien. Eines Tages versetzten wir sie in Schrecken, als unser Angebot per Tonne für die Atbara-Brücke 10 £ 13 s. 6 d. betrug, während ihre äusserste Offerte sich auf 15 Guineas per Tonne belief, und wir einen Liefertermin von vierzehn Wochen, und sie einen solchen von 26 Wochen aufgaben. Sie waren bald noch mehr überrascht, als die Ausschreibungen für den Gokteik-Viadukt in Burma eröffnet wurden. Dies war eine viel bedeutendere Arbeit. Das niedrigste englische Angebot war 26 £ 10 s. per Tonne, mit einem Zeitraum von drei Jahren bis Fertigstellung der Arbeit. Die Amerikaner erhielten den Auftrag für 15 £ per Tonne und vollendeten die Arbeit in zwölf Monaten. Die Uganda-Viadukte, die noch grösser sind, wurden

von amerikanischen Unternehmern gebaut für einen um 20 % niedrigeren Preis, als von den Engländern veranschlagt; dieselben wurden in 46 Wochen fertiggestellt, wohingegen die Engländer 130 Wochen beansprucht hatten. Solcher Beispiele könnte man noch unzählige nennen, und würden sie sich auch nicht allein auf den Brückenbau beschränken. Ihre Bedeutung liegt darin, dass sie die Unterlage bildeten für eine erfolgreiche Konkurrenz, die sich mehr und mehr dem einheimischen Markte der Engländer näherte. Unsere Anstrengungen sind von stetem Erfolge begleitet gewesen, bis es uns zuletzt gelungen ist, unsere Erzeugnisse bis in das Zentrum des englischen Marktes zu senden. Es giebt englische Distrikte, deren Namen sich zu Worten unserer Sprache umgewandelt haben, womit gewisse Arten unserer Industrieerzeugnisse bezeichnet werden. Es ist uns gelungen, gerade in diesen Bezirken mit ihren Spezialfabrikaten erfolgreich zu konkurrieren. Es ist buchstäblich wahr, dass wir Baumwollenstoffe in Manchester, Eisen in Lancashire und Stahl in Sheffield verkauft haben.

Es würde einen zu weiten Raum einnehmen, derlei Einzelheiten aufzuzählen. Der Wechsel in den Beziehungen zwischen den Industrien der beiden Länder tritt am meisten in der Eisen- und Stahl-Industrie zu Tage, aber in hundert anderen Industriezweigen legen die Statistiken von einem Anwachsen unseres Exports und einem Stillstand oder Abnahme auf dem entsprechenden englischen Gebiet Zeugnis ab. Vor weniger als zwanzig Jahren produzierte England doppelt so viel Eisen als die Vereinigten Staaten. Jetzt übersteigt unsere Produktion die Englands um die Hälfte, trotzdem Englands Industrie beständig angewachsen ist. Während vieler Jahre bezogen wir grosse Mengen Eisen aus England. Unsere ersten Eisenbahnen fuhren auf englischen Schienen. Jetzt schicken wir viele tausend Tonnen zurück über den Atlantischen Ozean nach England und seinen Kolonien rings um die Erde. Der Rekord in der Eisen-Industrie wird jedoch bei Weitem durch die Entwicklung

der Stahl-Industrie in den Schatten gestellt. Wir konnten un-  
bearbeiteten Stahl in erfolgreicher Konkurrenz mit dortigen Stahl-  
werken auf den englischen Markt bringen und dies bildete eine  
der Grundlagen, auf der wir mit Hilfe überlegener mechanischer  
Begabung einen Markt uns geschaffen haben von grossen Pro-  
portionen für beinahe jeden Zweig der Eisen- und Stahl-  
Industrie. Wir schickten in einem einzigen Jahre 100 Lokomo-  
tiven nach England. Wir haben unzählige stationäre Dampf-  
maschinen aller Typen und Grössen und mit ihnen Kessel,  
Röhren, Pumpen und Wasserhaltungsanlagen, Wagenräder zu  
tausenden, Draht und Nägel, Maschinen für Metallbearbeitung  
und grosse Sendungen elektrischer Dynamos und Hilfsmaschinen  
nach England geliefert.

Einer der Industriezweige, die die amerikanische Konkurrenz  
am schärfsten empfunden haben, ist die Weissblech-Industrie in  
Süd-Wales. Vor zehn Jahren war diese Industrie hoch ent-  
wickelt. Es war kein Gedanke an Konkurrenz auf dem eng-  
lischen Markte und auch der amerikanische Markt wurde von  
ihr beherrscht. Im Jahre 1890 wurden 330 000 Tonnen Weiss-  
blech von Wales nach Amerika exportirt. Bald darauf fingen  
wir an, eigentlich nur versuchsweise, geringe Mengen Weissblech  
zu produziren. Diese Produktion ist so schnell angewachsen,  
dass unsere Fabrikanten jetzt vollständig den einheimischen  
Markt beherrschen und in der That nach Cardiff grosse Mengen  
amerikanisches Weissblech geliefert haben.

Englands Kohlengruben sind eine der wichtigsten Quellen  
seines Reichthums gewesen. Durch sie erhielten seine Fabrikanten  
billige Betriebskraft. Mit ihrem Erzeugniss wurden die Handels-  
flotten der ganzen Welt in Bewegung gesetzt. Es war der wich-  
tigste Exportartikel Englands. Die Kohle war die Hauptstütze von  
Englands Schiff-Industrie, der es hauptsächlich seine Ueberlegenheit  
auf dem Gebiete des Handels zu verdanken hat. Denn der Export  
an Kohlen betrug  $\frac{4}{5}$  des Gewichtes aller Waaren, die von den  
Britischen Inseln exportirt wurden. England gehören 60 0/0 des

Dampfer-Tonnengehaltes der Erde, und jedes Ereigniss, das die bestehenden Verhältnisse in den Frachtbewegungen ernstlich zu verändern droht, ist für dasselbe von grösster kommerzieller Bedeutung. Die Statistik des auswärtigen Handels mit Bezug auf den Kohlenhandel der Welt stellt uns noch nicht als wichtigsten Faktor dar. England steht hierin noch immer an der Spitze. Aber trotzdem unser Export noch unbedeutend ist, sind die Zahlen, welche unseren Eintritt in den Kohlenmarkt der Welt zeigen, in mancher Beziehung wichtiger, als irgendwelche andere, die sich auf unseren auswärtigen Handel beziehen. Bei uns beginnt jetzt eine wirthschaftliche Entwicklung, die sicher von weltbewegender Bedeutung sein wird. Die englischen Autoritäten erkennen dies selbst als richtig an und geben zu, dass eine neue Strömung im Handel Platz gegriffen hat, die über manches Alte und Hergebrachte zur Tagesordnung übergehen wird. Unsere Kohlenproduktion belief sich im Jahre 1870 auf 36 000 000 Tonnen und stieg im Jahre 1880 auf 71 000 000, 1890 auf 170 000 000 und am Ende des Jahrhunderts auf 240 965 917 Tonnen. In den letzten Jahren überstieg unsere Produktion die Gross-Britanniens, sodass unsere Kohlengruben nunmehr als die grösste Vorrathskammer der Welt angesehen werden. Unser Verbrauch hielt mit unserer Produktion gleichen Schritt, sodass auf den Exporthandel weniger Aufmerksamkeit verwendet wurde. Es sind jedoch jetzt Pläne in Vorbereitung, denen zufolge dieses Exportgeschäft der hervorragendste Faktor unseres auswärtigen Handels innerhalb der nächsten Jahre werden wird und welche vermuthlich die britische Industrie viel mehr beeinflussen werden, als je die Entwicklung eines Handelszweiges den Geschäftsverkehr zweier Länder beeinflusst hat.

Die Stellung, welche wir als kohlenlieferndes Land einnehmen, ist von solcher Bedeutung für jede Diskussion über den internationalen Handel, dass es sich empfiehlt, sich einige der wichtigsten Faktoren vor Augen zu führen. Im Jahre 1870

belief sich die Kohlenproduktion von Gross-Britannien, Deutschland, Frankreich und Belgien, unseren grössten Konkurrenten in Europa, zusammen auf 176 000 000 Tonnen, d. h. ungefähr auf das Sechsfache unserer Produktion von 29 000 000. Bis zum Jahre 1898 hatte sich die europäische Produktion verdoppelt; sie betrug 352 900 000 Tonnen. Aber in demselben Zeitraume war unsere Produktion um 700  $\frac{0}{10}$  angewachsen und belief sich auf 218 000 000 Tonnen oder 60  $\frac{0}{10}$  der Gesamtproduktion Europas im Vergleich zu  $6\frac{2}{3}$   $\frac{0}{10}$  im Jahre 1870. Unsere Kohlenreviere sind fünfmal so gross wie die Europas, sie erstrecken sich über 50 000 Quadratmeilen gegenüber 11 000 Quadratmeilen. Ausserdem verfügen wir noch über 200 000 Quadratmeilen von Braunkohlen- und anderen ertragfähigen Gruben, die uns als Reserve dienen. Unsere bituminöse Kohle liegt nahe der Erdoberfläche und in den meisten Fällen wird sie durch Stollen oberhalb des Grundwasserspiegels gefördert. Europäische Gruben jedoch sind häufig 3000 und manchmal sogar 4000 Fuss tief. Unsere Kohlenflötze haben durchschnittlich den doppelten Durchmesser der europäischen. Das Resultat dieser Verhältnisse ist der steigende Preis der europäischen Kohle und das Fallen der amerikanischen Kohlenpreise. Im Jahre 1885 betrug der Durchschnittspreis der europäischen Kohle 1,62 \$ per Tonne, der der amerikanischen 1,58 \$. Unsere Ausbeutungsmethoden waren weniger vorgeschritten und man hatte die Ueberlegenheit der amerikanischen Kohlengruben noch nicht erkannt. Im Jahre 1899 jedoch war der europäische Zechenpreis auf 1,96 \$ gestiegen, während der unsrige auf 1,10 gefallen war, wodurch wir einen Vortheil erlangten, der dazu beiträgt, die Fabrikationskosten unserer Exportartikel herabzusetzen.

Die Anführung weiterer Beispiele für unsere erfolgreiche Konkurrenz würde diese Schrift zu einem eintönigen Waarenverzeichniss stempeln. Wir beherrschen jetzt vollständig die Streichholz-Industrie; unsere Tabakfabrikanten beherrschen den

englische Markt; die Hälfte der englischen Zeitungen wird mit Hülfe von amerikanischen oder nach amerikanischen Modellen gebauten Druckerpressen hergestellt. Viele dieser Zeitungen werden auf amerikanischem Papier gedruckt. Eines der bedeutendsten Hindernisse für die Entwicklung der englischen Industrie ist der Papierhandel. Die Fracht von den Papiermühlen Neu-Englands nach den London Docks beträgt weniger, als die von Cardiff nach der Metropole und die Hälfte der Spesen für eine amerikanische Sendung setzt sich zusammen aus den Spesen, die während der letzten 12 Meilen der 3000 Meilen weiten Reise zu zahlen sind. Man kann annehmen, dass die Hälfte aller elektrischen Wagen in dem Vereinigten Königreiche mit amerikanischen Motoren betrieben werden. Als die englischen Postbehörden das Telephon einführen wollten, gab es keine englische Firma, die die nothwendige Anzahl von Instrumenten zu liefern im Stande war und es wurde daher ein Kontrakt mit einer Firma in Chicago gemacht. England ist die Heimath der billigen Wolle, aber unsere Fabrikanten für fertige Garderobe entwickeln einen wichtigen Industriezweig, bei dem die höheren Kosten für den Stoff und die theueren Löhne durch die Vortheile ausgeglichen werden, die in der spezialisirten Arbeit, den überlegenen Arbeitsmethoden und Maschinen bestehen. Unsere Wagenbauer, die das Bauen von Güterwagen so spezialisirt haben, dass der Zuschauer sieht, wie an dem einen Ende der Fabrik das rohe Bauholz in Arbeit genommen wird und am anderen Ende der fertige Wagen herauskommt, haben einen leichten Sieg errungen im Wettbewerb mit veralteten Methoden und mit der Handarbeit. Es ist erst wenige Monate her, dass die erste englische Werkstätte in Betrieb gesetzt wurde, in welcher Maschinen angewendet werden zum Bohren von viereckigen Löchern, so wie sie von unseren Wagenbauern angewendet werden, um mit grosser Schnelligkeit Bauholz zum Einzapfen zu bereiten. Diese Arbeit, die jetzt nur wenige Augenblicke erfordert, wurde sonst mühevoll von englischen

Arbeitern mit der Hand verrichtet. Dieselben Vorzüge unserer Arbeitssparmaschinen für Holzbearbeitung ermöglichen es uns, fertiges Holzwerk, wie Fensterkreuze und Rahmen, sowie Thüren zu Preisen zu liefern, für die sie von den englischen Werkstätten nicht angeboten werden können.

Statt weiter die Gebiete aufzuzählen, auf denen wir mit Erfolg konkurriert haben, wird es sich empfehlen, jetzt etwas näher auf die Momente einzugehen, auf denen unsere industrielle Ueberlegenheit Gross-Britanniens gegenüber beruht. Vor einigen Wochen besuchte ich ein Diner in London, an welchem eine Anzahl von Männern theilnahm, die das britische industrielle und kommerzielle Leben repräsentirten. Die Unterhaltung drehte sich um die amerikanische Konkurrenz und am Schlusse der Diskussion wurden die Ansichten dieser Männer in einem Ausspruch zusammengefasst, dem alle beistimmten und der, denke ich, im Grossen und Ganzen angesehen werden kann als die offizielle Meinung des kommerziellen Gross-Britanniens. Alle stimmten darin überein, dass sich eine ernste Krisis in der britischen Industrie vollzöge, der sie drei Ursachen zu Grunde legten. Die erste ist das Bestreben des englischen Arbeiters, das durch die Arbeiterverbände wirksam unterstützt wird, die Arbeitsleistung pro Mann so weit wie möglich herabzusetzen; die zweite ist der Konservatismus der Arbeitgeber und die Feindseligkeit der Arbeiter gegen die Einführung von Arbeitssparmaschinen; und die dritte ist „municipal trading“, ein Begriff, dem wir zu Hause nicht oft begegnet sind und der den Eifer der Behörden für industrielle Unternehmungen, wie z. B. die Entwicklung von Transportsystemen, die Erzeugung von Licht und Wärme, mit einem Wort, die behördliche Kontrolle von Nutzseinrichtungen bezeichnet. Ueber diesen letzteren Punkt wird zweifellos unter den höchsten Autoritäten grosse Meinungsverschiedenheit herrschen und ist es nicht meine Absicht, hier eine Diskussion über die bezüglichen Fragen zu eröffnen. Mit Bezug auf die beiden erstgenannten Ursachen jedoch, glaube ich,

herrscht einmüthige Uebereinstimmung bei allen sachverständigen Beobachtern industrieller Verhältnisse.

Die Einrichtung der Arbeiterverbände („Trades Unions“) ist in England am allerverbreitetsten und entwickeltsten. Die Anfänge dieser Organisationen waren in berechtigten, wirtschaftlichen Bestrebungen begründet, zeitigten gute Resultate für die organisirte Arbeiterschaft und waren zweifellos eine Hülfe für die britische Industrie im Allgemeinen. Vor einigen Jahren jedoch entstand ein neues Element in den Arbeiterverbänden, das man einen „Unionismus der Gewalt“ nennen könnte, der seine Macht in Streiks zeigte und die Streiks durch gewaltsame Einmischung in die Arbeit der nicht zu den Verbänden Gehörigen wirksam machte. Auf diese neuen Bestrebungen im Schosse der „Trades Unions“ folgten in letzter Zeit noch neuere, die auf einer falschen wirtschaftlichen Grundlage beruhen und die, glaube ich, mehr als jede andere Ursache den Grund bilden für die augenblickliche unglückliche industrielle Lage Gross-Britanniens.

Die britischen Arbeiterverbände umfassen beinahe 2 000 000 Mitglieder. Der grösste Theil dieser Armee von organisirten Arbeitern vertritt eine falsche wirtschaftliche Theorie. Sie sind der Meinung, dass eine bestimmte Menge Arbeit in Gross-Britannien zu leisten ist und dass, wenn die Tagesleistung pro Mann herabgesetzt wird, die Folge eine Zunahme der aggregirten Tagesarbeit sein wird. Sie mögen nicht alle den Gedanken in dieser Weise aussprechen, aber die unausbleibliche Logik aus ihrer Stellungnahme führt genau zu dieser Folgerung. Es ist das Kardinalprinzip der Mitglieder der meisten englischen Arbeiterverbände, dass es wünschenswerth ist, die Arbeitsleistung pro Mann und Tag soweit herabzusetzen, als es sich die Arbeitgeber irgend gefallen lassen können. Sie sind der Meinung, dass, wenn ein Mann nur die Hälfte der für einen Tag bestimmten Arbeit leistet, zwei Mann beschäftigt werden müssen statt des einen, und dass dieselbe Arbeitsleistung den betreffenden

Arbeiter für den doppelten Zeitraum beschäftigen wird! Sie verfechten ferner das unwirtschaftliche Prinzip eines Minimallohnes, den jeder Arbeiter bekommen muss, ohne Rücksicht auf den Werth seiner Arbeit. Die Situation wird von hohen englischen Autoritäten wie folgt angesehen: Mit dem Prinzip des Minimallohnes geht das des Maximallohnes Hand in Hand; das heisst, wenn ein Arbeiter seinen Arbeitgeber veranlasst, ihm einen höheren Lohn zu zahlen als seinen Kollegen, so verlangen die anderen sofort, dass auch ihnen allen der erhöhte Lohn gezahlt wird. Wenn der Meister zu verbesserter Maschinerie seine Zuflucht nimmt, so werden die Prinzipien der Beschränkung der Arbeitsleistung und des Minimallohnes trotzdem weiter verfolgt. Die Maschine darf nicht das leisten, was sie zu leisten im Stande ist, ebensowenig wie der Arbeiter dies darf. Der Wärter der Maschine darf, so einfach die von ihm zu leistende Arbeit auch sein möge, nicht weniger Lohn bekommen, als der geschickte Handwerker, der die Arbeit verrichtete, ehe die Maschine da war. Kurzum, die Maschine darf die Arbeitsleistung nicht erhöhen und darf auch keine Arbeit wegnehmen. Es ist bekannt, dass der Mensch nur dann sein Bestes leistet, wenn es sich der Mühe lohnt, sonst aber nicht. Dem gegenüber sagen die Verbände „es soll sich eben nicht der Mühe lohnen“. Es lohnt sich nicht der Mühe, dass ein guter Arbeiter seine Kraft oder sein Geschick anstrengt, weil er sich dadurch nur bei Seinesgleichen unbeliebt macht, ohne dafür einen besseren Lohn zu bekommen.

Es ist kaum zu glauben, dass die breite Masse der Arbeiterschaft in England so verblendet ist gegenüber den einfachsten wirtschaftlichen Wahrheiten, dass sie glaubt, ihr Land könnte die hervorragende Position auf dem Weltmarkte behaupten, wenn sie sich nach Kräften bemüht, Wege einzuschlagen, die die persönliche Leistungsfähigkeit unterbinden. Es könnten unzählige Beispiele dafür angeführt werden, dass die englische Arbeiterschaft in der That an dieses Phantom glaubt. Man

könnte Vorschriften der Arbeiterverbände anführen, die nur dazu dienen, die Leistung zu verringern und strebsame Arbeiter zu entmuthigen. Es giebt viele Beispiele für direkte Bestrafung von Mitgliedern, die Neigung zeigten, mehr Arbeit an einem Tage zu leisten, als man die Arbeitgeber zwingen konnte, als Minimalquantum anzunehmen. Ich habe von vielen Fällen gehört, wo ehrgeizige und strebsame Leute, die sich nicht dem gemüthlichen Schlendrian anpassen wollten, dem Terrorismus der Verbände gegenüber den Kürzeren gezogen haben. Entweder werden sie von ihren Verbänden direkt bestraft oder, wenn es dazu nicht kommt, wird mindestens über sie ein gesellschaftlicher Boykott verhängt. Sie werden „sweaters“ und „master's men“ genannt, und viel Scharfsinn wird darauf verwendet, Mittel und Wege auszufinden, um ihr Leben unerträglich und ihre Stellung unhaltbar zu machen.

Eine bezeichnende Illustration für den Geist der Einschränkung der Einzelleistung liefert das Baugewerbe. Londoner Maurer z. B. legen durchschnittlich nicht mehr als 400 Mauersteine pro Tag; diejenigen die vom London County Council für öffentliche Bauten beschäftigt werden, legen noch weniger. Es ist jedoch erwiesen, dass ein fleissiger Arbeiter bequem an einem Tage 1000 Mauersteine legen kann und sogar bis zu 1600.

Mit unseren sich bis in die Millionen Dollar belaufenden Exporten haben wir scharfe Einbrüche in die englische Schuh- und Stiefelindustrie gemacht. Ein Theil dieses Erfolges ist den leistungsfähigeren Maschinen und der besseren Organisation und Arbeitstheilung zuzuschreiben, aber es wird nicht überraschen, auch auf diesem Gebiete, wie auf so vielen anderen, auf denen wir Erfolg hatten, zu finden, dass ein Uebereinkommen besteht zwischen den verschiedenen Verbänden der Schuhwaarenbranche, dass die Tagesarbeit eines Mannes auf ein bestimmtes Maass zu beschränken ist und dass anderenfalls dafür zu sorgen ist, dass er seinen Ungehorsam

gegen diese Vorschrift bitter bereut. Die Täuschung, der sich der englische Arbeiter hingegeben hat, dass eine bestimmte Arbeitsmenge in jener Industrie zu leisten ist und dass, wenn jeder versuchte, so viel zu leisten, als er irgend kann, nicht Arbeit genug für alle da sein würde, hat als natürliche Folge zu einem solchen Trugschluss geführt. Fabriken in Chicago, die zwei bis drei Mal so hohe Löhne zahlen, wie sie in England üblich sind, exportiren ungeheure Mengen nach England. Diese Exporte beliefen sich vor zwei Jahren auf etwas mehr als 500 000 \$; vor einem Jahre überschritten sie eine Million und im letzten Jahre waren sie nahe an 2 000 000 \$.

Englische Baumeister und Arbeiter geniessen jetzt einen werthvollen Anschauungsunterricht in Gestalt der Erbauung der grossen Fabrikanlage der British Westinghouse Company. Diese Gesellschaft errichtet jetzt in Manchester eine Anlage im Werthe von 5 000 000 \$, wo elektrische Maschinen nach amerikanischen Modellen und nach amerikanischen Arbeitsmethoden gebaut werden sollen. Es wird hier eine der besten mechanischen Anlagen der Welt eingerichtet und die Art und Weise, wie die Erbauung beschleunigt worden ist, hat das Erstaunen der englischen Baumeister und Arbeiter hervorgerufen. Zuerst befand sich die Anlage unter englischer Leitung, aber die Arbeit schleppte sich in einem so hoffnungslosen Tempo hin, dass die Aufgabe, die Arbeit zu vollenden, im April vergangenen Jahres in die Hände amerikanischer Bauunternehmer gelegt wurde. Sie verausgabten 3 000 000 \$ in acht Monaten und es gelang ihnen, obgleich mit grossen Schwierigkeiten, einen solchen Arbeitsfortschritt zu erreichen, wie ihn England wohl noch nicht erlebt hatte. Diese Unternehmer begegneten demselben Geiste unter den englischen Maurern, wie er überall zu finden ist. Trotz aller ihrer Bemühungen konnten sie sie nicht bis auf 800 Mauersteine pro Tag bringen; sie liessen also amerikanische Maurer kommen, die an den langsam wachsenden Mauern zu arbeiten anfangen und 2000 Mauersteine pro Tag legten. Der

Stolz der englischen Arbeiter stand auf dem Spiele, sie rafften sich aus ihrem Schläfe auf, zogen ihre Röcke aus und zeigten, dass sie ebenso gute Maurer seien, wie die herbeigeholten Amerikaner, aber wie sich der Rekord, den sie unter den Augen der Unternehmer aus St. Louis erreichten, mit dem vertragen soll, was sie unter englischer Leitung thun wollen, ist ziemlich schwer zu sagen.

In der Kohlenindustrie tritt dieses falsche Prinzip der Verbände in Gestalt von Ruhetagen zu Tage. An solchen Tagen lassen alle die Arbeit ruhen, ungeachtet des dem Bergbau hieraus erwachsenden Schadens, weil sie glauben, dass sie hierdurch die Produktion einschränken, die Preise und somit ihre eigenen Löhne aufrecht erhalten, welche sich nach den jeweiligen Kohlenpreisen richten. Sie sehen die vorzüglichen Chancen für die amerikanische Konkurrenz nicht und doch beschleunigt ihr Vorgehen nur unseren Erfolg.

Seit dem grossen Maschinistenstreik vor einigen Jahren sind die Verhältnisse in dieser Branche etwas besser als vor diesem grossen Kampfe, der so jämmerlich für die Verbände endigte. Es giebt immerhin noch genug Vorschriften, die den Fabrikanten aufgezwungen wurden, und die es verhindern, aus den angeschafften Maschinen auch wirklich das herauszuholen, was dieselben leisten können. In der ganzen mechanischen Industrie ist dieselbe falsche Anschauung verbreitet, dass, je weniger Arbeit ein Mann an einem Tage leistet, desto mehr Arbeit für ihn oder andere zu thun übrig bleibe; dieselbe Abneigung gegen die Einführung der Arbeitssparmaschinen, und jede Regel, die die Verbände ersinnen können, um die Maschinenleistung zu beschränken und die Arbeitskosten zu erhöhen, wird von ihnen selbst als ein spezieller Erfolg betrachtet.

Das zweite ernste Hinderniss für die Entwicklung der britischen Industrie liegt in der Schwierigkeit, moderne Arbeitssparmaschinen und Arbeitsmethoden einzuführen. Diese Verbesserung begegnet dem grössten Widerstande in zweierlei

Gestalt, erstens in dem Konservatismus der Arbeitgeber und zweitens in der Feindseligkeit der Arbeiter. Jedermann, der die Lage der englischen Industrie studiert hat, wird uneingeschränkt zugeben, dass es durchaus nothwendig ist, Arbeitssparmaschinen in ausgedehntem Maasse einzuführen, die Fabriken auf gleiche Höhe zu bringen, wie die Amerikas und Deutschlands, ehe die englischen Fabrikanten wieder hoffen dürfen, mit so geringen Arbeitskosten zu fabriziren, wie die beiden mit ihnen konkurrirenden Länder.

Der Konservatismus ist eine der hervorragendsten englischen Charaktereigenschaften, und er scheint besonders in einigen der Familien vorhanden zu sein, welche seit Generationen an der Spitze der verschiedenen Industriezweige stehen. Eine Maschine, die sich im Dienste des Vaters und Grossvaters bewährt hat, wird mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtet. Bei uns giebt es keine bessere Empfehlung, als dass eine Maschine oder eine Methode neu ist. Es wird einen Fabrikanten sofort interessiren, wenn man ihm von einer neuen Maschine oder einer neuen Methode erzählt. Er ist bereit, jede Verbesserung, von der er hört, zu prüfen und was noch wichtiger ist, er hat den Muth, wenn der Werth der Verbesserung erwiesen ist, die alten, wenn auch kostspieligen Maschinen auf den Schrothaufen zu werfen und sie durch neue zu ersetzen, die mehr leisten können.

Der Engländer jedoch denkt ganz anders. In der Regel hat er ein tiefgewurzelttes Vorurtheil gegen alles Neue; es ist nicht leicht, ihn zur Prüfung einer neuen Maschine oder Methode zu bringen, und es ist stets mit grossen Schwierigkeiten verbunden, ihn zu veranlassen, Maschinen zu verwerfen, die ihm jahrelang gute Dienste geleistet haben.

Dieser Konservatismus, dem zufolge sich der englische Geschäftsmann jahrelang gegen die Einführung der Schreibmaschine sträubte und der kein Telephon in der geheiligten Nähe der Bank von England gestattet, hat mit Bezug auf die Industrie England schon viel gekostet.

Nur der kleinere Theil der Schwierigkeit ist bekämpft, wenn der Fabrikant die Nothwendigkeit eingesehen hat, eine neue Maschine anzuschaffen. Seine Arbeiter haben ein noch viel grösseres Vorurtheil gegen mechanische Neuerungen als er. Sie mögen wohl schon Maschinen gesehen haben, die, obgleich sie erst die Handarbeit entbehrlich machten, schliesslich noch bedeutend mehr Arbeitsgelegenheit schufen, als vorher da war, aber das hat auf sie keinen Eindruck gemacht. Es gelingt nur mit der grössten Schwierigkeit, Arbeitssparmaschinen, die absolut nothwendig sind, um die Fabriken auf der Höhe zu erhalten, die sie befähigen, den internationalen Wettkampf mitzukämpfen, in englischen Fabriken in Betrieb zu setzen. Häufig verweigern die Arbeiter einfach die Maschine zu bedienen. Die Verbände erzwingen Vorschriften bezgl. der Anzahl automatischer Maschinen, die einem Manne erlaubt werden zu bedienen. Sie inszeniren einen Streik, weil Arbeiter beschäftigt werden, die nicht zum Verbands gehören, und sie drangsaliren den Fabrikanten auf hundertfältige Weise, der von dem Wunsche beseelt ist, moderne Maschinen einzuführen.

Alles dies sieht auf den ersten Blick sehr unverständig aus, aber die feindselige Haltung der englischen Arbeiter gegen die Arbeitssparmaschinen wird besser verstanden werden, wenn man einige der weiteren Vorschriften in Betracht zieht, denen der englische Arbeiter seitens der Arbeiterorganisationen unterworfen ist. Jeder Arbeiterverband hat, in der Meinung, dass eine bestimmte Arbeitsmenge zu leisten ist und in der Hoffnung, alle Arbeit eines bestimmten Charakters seinen Mitgliedern zu erhalten, den Uebergang aus einem Industriezweige in den anderen ungemein erschwert. Das Resultat ist, dass in England unter der Arbeiterschaft so gut wie gar keine Bewegung vorhanden ist. Es ist für einen Mann, der eine bestimmte Arbeit erlernt hat, fast unmöglich, aus seinem Berufe auszuschneiden und einen anderen zu ergreifen. Es giebt ganz genaue Vorschriften bezgl. der Lehrlinge, und die Regeln sehen Geldstrafen

und andere Strafen für jedes Mitglied vor, das ein Nichtmitglied belehrt oder ihm erlaubt, die betr. Werkzeuge zu benutzen oder sonst behilflich ist, ihm die Grundzüge eines Gewerbes beizubringen. Dies vorausgeschickt, wird man einsehen, dass die Lage des englischen Arbeiters, falls seine Stellung durch Einführung einer Arbeitssparmaschine bedroht ist, indem er gezwungen wird, Beschäftigung ausserhalb seines Gewerbes zu suchen, eine sehr ernste ist.

Diese Verhältnisse, die eine Folge der Herrschaft der wandernden Delegirten und der Arbeiterführer, ausgestattet mit den hohlsten Anschauungen über wirthschaftliche Fragen, sind, sind die Verzweiflung derjenigen Engländer, die noch die Hoffnung hegen, dass ihr Land die verlorene Stellung in der Industrie wieder gewinnen wird. Diese Verhältnisse bilden für uns ein sehr erspriessliches Studium. Diese Verbände, die für England so traurige Folgen gehabt haben, sind gerade jetzt bei uns im Entstehen begriffen. Man könnte in Gross-Britannien keine abgeschmackteren Vorschriften mit Bezug auf Beschränkung der Arbeitsleistung finden, als in den Baugewerken in Chicago während zweier Jahre in Kraft waren, und durch welche schliesslich das Baugewerbe dort lahmgelegt wurde. Wir haben uns auch bereits an den Streik gewöhnt, dessen Ziel es ist, nicht eine Lohnerhöhung oder Reduktion der Arbeitszeit zu erreichen, sondern Beschränkungsmaassregeln durchzudrücken, die eine Herabsetzung der Arbeitsleistung zur Folge haben. Solange unsere Industrie der thatkräftigen Mitarbeiterschaft unserer Arbeiter, wie sie jetzt noch die Regel darstellt, sicher ist, werden wir stets Europa gegenüber im Vortheil sein, trotz unserer mehr als doppelt so hohen Löhne, aber dieser Vortheil ist ernstlich bedroht, wenn die falschen Anschauungen, die in England verbreitet sind, jemals von unseren Arbeitern gefasst werden.

Wenn wir uns den Handels-Statistiken zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich zuwenden, finden wir, dass sie in schroffem Gegensatz zu denjenigen Englands stehen. Frank-

reich hat kaum etwas gehört von einer amerikanischen kommerziellen Invasion. Frankreichs Verkäufe beliefen sich im letzten Jahre auf nahezu die gleiche Summe, wie vor zehn Jahren. Unsere Verkäufe an Frankreich während dieser Periode sind etwas angewachsen, aber wenn wir das Resultat des letzten Jahres mit dem von vor zehn Jahren vergleichen, so stellt es sich heraus, dass die Zunahme nur 18 000 000 \$ beträgt, während, wie erinnerlich, unsere Verkäufe nach England in den letzten sechs Jahren um 244 000 000 \$ gestiegen sind. Frankreich hat alles, was in seiner Macht stand, gethan, um durch hohe Schutz-zölle die ausländische Konkurrenz zu erschweren. Es hat sogar noch mehr als das gethan durch die Gesetze. Es hat in einzelnen Fällen im Wege der Gesetzgebung die ausländische Konkurrenz ganz ausgeschlossen und zwar ohne jede Berücksichtigung des Preises. So ist in den Konzessionen, die in letzter Zeit an viele elektrische Bahnen ertheilt worden sind, vorgesehen, dass das ganze Konstruktionsmaterial und die Ausstattung aus Frankreich stammen und dort auch fabrizirt sein müssen.

Die meisten Exporte Frankreichs sind derart, dass ein Unterbieten von Seiten der ausländischen Fabrikanten keinen Einfluss auf sie haben kann. Die französische Zierlichkeit, diese künstlerische Ader, die den Arbeitern nur weniger anderer Nationen eigen ist, ist die Ursache, dass sich Frankreich auf den ausländischen Märkten behauptet, soweit es sich für dieselben interessirt. Frankreich ist daher wenig beeinflusst worden durch die industrielle Entwicklung, die einen so grossen Einfluss auf die Handelsbeziehungen Englands, Deutschlands und der Vereinigten Staaten gehabt hat. In den Fabrikationszweigen, wo es sich um schwerere Stücke handelt, sind wir Frankreich entschieden überlegen, aber die Geschicklichkeit, welche durch die Finger der Pariser Arbeiterinnen Artikel von unvergleichlicher Anziehungskraft hervorbringt, ist für die Hände des amerikanischen Mechanikers unerreichbar, und so kommt es,

dass es uns unmöglich ist, auf dem französischen Markte in gleicher Weise Fuss zu fassen, wie wir es auf den meisten anderen Märkten der Welt gethan.

Auch Russland ist ein Land, das trotz seiner enormen Ausdehnung, seiner wichtigen politischen Stellung in der Welt und seinen traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten wenig durch die Invasion des amerikanischen Handels beeinflusst worden ist. Trotz seiner Ausdehnung über ein Achtel der Erdoberfläche, seiner Bevölkerung von 130 000 000, sind doch die Handelsbeziehungen zwischen dieser grössten politischen Macht und unserem Lande bis jetzt unbedeutender Natur und haben in der letzten Dekade so gut wie keine Veränderungen gezeigt. Unsere Exporte sind nicht merklich gestiegen. Russland ist das Land der hohen Einfuhrzölle, und das allgemeine Bestreben ist auf den Schutz der einheimischen Industrie gerichtet. Aus diesem Grunde hat eine Anzahl Amerikaner bedeutende Anlagen in Russland errichtet, aber aus demselben Grunde wurden wir verhindert, auf dem russischen Markte irgendwie Fuss zu fassen.

Ich fragte Herrn von Witte, den russischen Finanzminister, wie seiner Meinung nach die Handelsbeziehungen zwischen Russland und den Vereinigten Staaten verbessert werden könnten.

„In der Praxis ist dies undurchführbar“ sagte er. „In der Theorie giebt es unzählige Möglichkeiten. Wenn Sie nur eine Regierung hätten, die solche Gewalt hätte, wie die unsrige, dann würden wir Europa bald zu unseren Füßen haben. Wir würden vollständig den Weltmarkt in Bezug auf Fleisch, Brot und Beleuchtung beherrschen. Ich weiss natürlich, dass das unmöglich ist — unmöglich von Ihrer Seite. Wir könnten es! Doch sie, mit Ihrer Regierung, die stets auf das Volk hören und sich nach politischen Strömungen richten muss, können es nicht.“

Es ist möglich, dass die von diesem russischen Staatsmann so hoch geschätzte Einmüthigkeit der Bestrebungen in gewissem

Grade sich durch diejenigen Kombinationen erreichen lassen wird, die wir „Trusts“ nennen, welche einen grossen Einfluss auf verschiedenen Gebieten üben und die in dem kommerziellen Wettkampfe ihr volles Gewicht in die Waagschale werfen können. Europäische Volkswirthe und industrielle Führer sind zweifellos durch die Vortheile, welche wir durch diese grossen Trusts erreichen, mehr beunruhigt, als durch irgend welche anderen Chancen zu unseren Gunsten.

Ich habe versucht, in diesen Artikeln von einigen der Schwächen unserer auswärtigen Konkurrenten und den entsprechenden Vorzügen, die die Entwicklung unserer eigenen Industrie gezeitigt hat, ein Bild zu geben. Unsere Vortheile sind ungeheuer, doch können wir nicht erwarten, dass es uns gelingen wird, sie alle aufrecht zu erhalten. Unsere Konkurrenten sind durchaus nicht blind oder energielos und unfähig. Die Ueberlegenheit unserer Arbeiterschaft, der allgemeinere Gebrauch von Maschinen, unsere niedrigen Steuern, die geringere militärische Belastung, die Homogenität unseres Volkes und die grosse Ausdehnung unseres heimischen Marktes, der für industrielle Unternehmungen so ausserordentlich geschärfte Sinn, sind alles Vortheile, die, so lange sie standhalten, eine breite Basis abgeben für eine industrielle Entwicklung von massgebender Bedeutung. Ferner haben wir bei uns nicht den Kastengeist, der gewisse Klassen von der Erwerbsthätigkeit ausschliesst und der in anderen Ländern das beste Menschenmaterial vom Eintritt in die Industrie zurückhält. Aber wenn die Vereinigten Staaten keinen dauernderen und wesentlicheren Vortheil weiter für sich haben, würde ich das absolute Vertrauen verlieren, das ich jetzt in unsere Entwicklung bis zu einer dauernden Vorherrschaft auf dem Gebiete des Handels habe. Einen grossen Theil unserer Exporte machten in den letzten Jahren unsere Arbeitssparmaschinen aus, deren Eigenschaften sofort zu unserem Schaden ausgenutzt wurden und die sich somit als vom Feinde eroberte Kanonen erwiesen. Aus

allen Theilen Europas kommen beständig Deputationen von technischen Sachverständigen nach den Vereinigten Staaten, die sich unsere Gutmüthigkeit und Gastfreundschaft zu Nutze machen. Sie loben unsere Maschinen und fertigen Zeichnungen davon an; sie schmeicheln unserem Stolz, indem sie unsere Methoden lobend anerkennen, und sie machen sich ausführliche Notizen. Und die Resultate machen sich bereits in beinahe allen europäischen Fabriken bemerkbar.

Es kann natürlich kein amerikanisches Monopol für Gedanken geben. Die Civilisation ertheilt kein Patent auf technische Ueberlegenheit. Amerika mag jetzt an der Spitze stehen mit seiner scharfsinnigen Verwendung von Arbeitssparmaschinen, aber es ist keine Sicherheit vorhanden, dass dieser Vortheil stets sein eigen sein wird. Noch giebt es eine Sicherheit dafür, dass die Verhältnisse in der amerikanischen Industrie vom soziologischen Standpunkt aus stets so beweglich bleiben werden, als sie es jetzt sind. Es giebt bereits Verbände, deren Bestreben es ist, die Kapitalisten zu zwingen, lieber recht viel Arbeit zu geben, statt selbst wirthschaftlich fortzuschreiten. Es hat Streike gegeben, die nur auf dem Wunsche der Arbeiter beruhten, sich in die Geschäfte des Arbeitgebers mehr und mehr einzumischen, und hiervon ist es nicht mehr weit zu dem Standpunkt, wo die vereinigte Arbeiterschaft anfängt, den Kampf gegen die individuelle Leistungsfähigkeit zu führen. Derartige Streiks sind bis jetzt erfolgreich unterdrückt worden, aber was von dem Geiste, der diese Streiks hervorrief, zurückgeblieben ist, bleibt eine Gefahr für die gedeihliche Entwicklung Amerikas.

Ein grosser Vorteil besteht auch für uns in unserer Auffassung von der Würde der Arbeit, aber auch diese steht für die Zukunft in Frage. Bis jetzt sind die Früchte der Arbeit fast immer nur dem Verdienste zugefallen. Es hat wenige Söhne und Neffen reicher Familien gegeben, für die hätte gesorgt werden müssen. Die zukünftige Generation wird kaum frei sein von Protektionswesen und Nepotismus im industriellen

Leben. Mit dem Anwachsen des Reichthums bildet sich auch bei uns die Klasse der Nichtsthuer, und es ist durchaus nicht gewiss, dass die Industrie auch weiterhin auf die Dienste unserer begabtesten und energischsten Leute rechnen kann. Unsere militärische Belastung kann grösser werden, wenn wir uns erst über unsere Verantwortlichkeit als eine Weltmacht klar werden. Zollkriege können gegen uns geführt werden.

Alle diese Momente, auf denen unsere gegenwärtige Ueberlegenheit sich gründet, geben, wie gesagt, keine Sicherheit für eine dauernde Vorherrschaft, aber ich bin der festen Ueberzeugung, dass es einen Grund giebt, der für diese dauernde Vorherrschaft geltend gemacht werden kann, einer, der zu dem Schluss berechtigt, dass Amerika zweifellos in dem industriellen Wettstreit des zwanzigsten Jahrhunderts an der Spitze stehen muss.

Von allen Nationen sind die Vereinigten Staaten von der Natur mit den reichsten Hilfsquellen ausgestattet. Wir sind uns noch kaum wirklich klar geworden über die enormen Vortheile, die für uns hierin liegen.

Der Werth der Arbeit des Einzelnen nimmt in der ganzen Welt jetzt stetig ab. Es ist das Zeitalter der Maschinen. Die Naturkräfte sollen die Arbeit des Menschen verrichten. In der ganzen Welt sind die Arbeitskosten gefallen. Das zwanzigste Jahrhundert wird das Jahrhundert der Maschinen sein. Noch ehe die Hälfte dieses Jahrhunderts verflossen sein wird, wird es so weit gekommen sein, dass die schwere körperliche Arbeit des Menschen fast durchweg durch automatische Maschinen verrichtet werden wird, die von eingeübten, intelligenten Leuten bedient werden. Eine solche Entwicklung der Maschinenproduktion erhöht beständig die Bedeutung des Rohmaterials für den Gang der Produktion. In demselben Maasse, wie die Arbeitskosten abnehmen, werden die Rohmaterialkosten einen grösseren Theil des Gesamtwertes des Fabrikats ausmachen.

Der Weber brauchte früher für die Verarbeitung eines

Pfundes Baumwolle eine Woche. Der Stoff musste nicht nur die Kosten für die Baumwolle wieder einbringen, sondern auch die für die mühevollen Arbeit von sechs Tagen. Die Maschinen wurden in diese Industrie eingeführt, die Woche wurde zu einer Stunde, und hundert Ellen traten an die Stelle der einen. Der Preis jeder Elle hatte nun nur einen kleinen Theil der Kosten für den Arbeiter zu decken, der die Webstühle beaufsichtigte. Die Rohmaterialkosten betragen einen bedeutend grösseren Theil des Preises für den fertigen Artikel. Unter diesen modernen Industrieverhältnissen, wo die Maschinen immer mehr in den Vordergrund treten, und die Arbeitskosten im Verhältniss zu den Gesamtkosten beständig abnehmen, spielt das Rohmaterial eine immer bedeutendere Rolle. Man kann bis zu einem gewissen Grade die Rohmaterialkosten durch verbesserte Fabrikationsmethoden und Transportgelegenheiten reduzieren. Der Dampfkrahn und der elektrische Bohrer in Gruben, die Dampf-erntemaschine und der Dampfplug auf dem Lande, die Mogul-Lokomotive und der 50 Tonnen-Güterwagen, schnelle Dampfschiffe mit grossem Tonnengehalt haben die Rohmaterialkosten bedeutend vermindert. Doch so gross auch diese Bemühungen sein mögen, Mutter Natur lässt sich nur sehr ungern dareinreden. Die Leistungen des Menschen in seinem Bestreben, das Rohmaterial zu verbilligen, werden seinen Erfolgen auf dem Gebiete der Fabrikation niemals gleichkommen.

Da der Materialpreis ein zunehmender Faktor des Gesamtpreises eines Produktes ist, werden stets die Fabrikanten, denen in der That unerschöpfliche und reiche Quellen in der Nähe zur Verfügung stehen, die nicht minderwerthige Erze und wenig ertragreiches Land bearbeiten müssen, oder das Material von weit her kommen lassen müssen, stets denen gegenüber, deren Quellen weniger reich und weniger günstig gelegen sind, ungeheuer im Vortheil sein.

Das Zeitalter der Maschinen ist auch das Zeitalter der treibenden Kraft, was in anderer Weise ausgedrückt, das Zeit-

alter der Kohlen heisst. Die Nation, die über das billigste Rohmaterial und die billigsten Kohlen verfügt, hat einen dauernden und überwiegenden Vortheil auf dem Weltmarkte, und es ist dies ein Vortheil, der durch jede Verbesserung in der Fabrikationsmethode nur noch verstärkt wird.

Dies zugegeben, so folgt daraus sofort, dass Amerikas industrielle Zukunft gesichert ist. Die Vereinigten Staaten verfügen über die grössten Mengen billigen Rohmaterials und die reichsten Kohlenlager der Welt. Die Deutschen und die Engländer mögen mit uns streiten über relative Vorzüge der einen oder anderen Arbeitsmethode, der Maschinen, der Handarbeit, der Geschäftsorganisation und Handelspraxis. Sie mögen behaupten, dass wir von ihnen noch viel lernen müssen, und dass sie das bald erlernen werden, was wir sie vielleicht lehren können. Die amerikanische Arbeiterschaft mag sich in die verhängnissvollen Gedanken des Laborunionismus einleben, die Staatslasten und das Emporwachsen einer unthätigen Luxusklasse mögen unsere Vorthteile verringern, aber der Boden Amerikas und seine Minerale sind ewig und die Hilfsquellen keiner anderen Grossmacht lassen sich auch nur im Entferntesten mit ihnen vergleichen.

